

# Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Redaktion Marienplatz 15195-97  
Expedition Marienplatz 11753-54

Mittwoch, den 14. September 1921

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Fernsprecher: Verlag, Expedition und Inseraten-  
Abteilung Marienplatz 11753-54

## Deutschnationale Meuchelmörder.

### Die Berliner Freunde der Attentäter.

Berlin, 13. September. (WTB.) In Verbindung mit den Ermittlungen der badischen Staatsanwaltschaft, die zur Feststellung der Mörder Erzbergers führten, hatte die Abteilung IA des Berliner Polizeipräsidiums vor einigen Tagen mehrere Mitglieder einer in Groß-Berlin wohnenden Familie festgenommen. Die Festgenommenen — unter ihnen ein ehemaliger Fähnrich zur See, der 1919—1920 zusammen mit den Mördern bei der Brigade Ehrhardt Dienst getan hatte — standen in engen Beziehungen zu den Tätern. Drei Wochen vor der Mordtat waren die Mörder von München nach Berlin gekommen und hatten hier vom 6. bis 11. August bei den Festgenommenen gewohnt. Die gleichzeitig mit der Festnahme vorgenommene Hausdurchsuchung förderte mehrere Photographien der Mörder und handschriftliche Korrespondenz zulage. Die Vernehmung der Sisslerien hat ergeben, daß sie ihrer politischen Gesinnung nach auf rechtsradikalem Boden stehen und daß sie die Person und das Wirken Erzbergers auf das schärfste verurteilen. Da ihnen aber hinsichtlich des Mordes weder eine Mitläuferschaft noch eine Mitwifferschaft, noch eine Begünstigung nachgewiesen werden kann, sind sie am Abend von der Polizei wieder aus der Haft entlassen worden.

Ueber die Berliner Familie, mit der die Mörder eng befreundet waren und bei der sie vom 6. bis zum 11. August wohnten, erfahren wir folgende Einzelheiten, die für die politische Atmosphäre, in der die Mordtat verstanden ist, höchst charakteristisch sind:

Es handelt sich um eine Apothekerswitwe mit einem Sohne und mehreren Töchtern. Der Sohn, etwa 20 Jahre alt, war früher Fähnrich zur See und gehörte der Brigade Ehrhardt an. Dort lernte er Schulz und Tilleßen, die jetzigen Mörder, kennen und nahm mit ihnen u. a. am Kapp-Putsch in Berlin teil. Von dieser Zeit her verkehrten Schulz und Tilleßen in dieser Familie. Nach dem Mißlingen des Staatsstreiches wurde der Berliner Fähnrich Student der Medizin an der Berliner Universität, während die beiden anderen nach München überfiedelten, wo sie bekanntlich unter dem Schutze Kapps und Pöhnners die Ehrhardt-Brigade als politische Organisation wieder sammelte.

Beide Telle — die Berliner Familie und die späteren Mörder — blieben jedoch in steter und enger Verbindung, so daß, als letztere Anfang August, wie es heißt zu Besuch während der Ferien, nach Berlin kamen, sie bei der betreffenden Familie wohnten. Ob der Zweck ihres Herkommens tatsächlich nur ein Ferienbesuch war, oder ob sich die beiden Burschen damals schon mit dem Gedanken trugen, Erzberger zu ermorden, und dabei dachten, ihn in Berlin ausfindig zu machen und das Verbrechen hier auszuführen, sei dahingestellt. Indessen soll die sehr gründliche Untersuchung ergeben haben, daß sie die Berliner Familie in ihre Mordpläne nicht eingeweiht hatten.

Zerst aber die geistige Verwandtschaft zwischen den Mördern und den einzelnen Mitgliedern der Berliner Familie: sie geht nicht nur aus der früheren „Waffenbrüderschaft“ des Sohnes und der Mitläufer in der Brigade Ehrhardt, sondern auch aus den eigenen Aussagen der inzwischen auf freien Fuß gesetzten Kinder der Apothekerswitwe.

Im Laufe ihres Verhörs auf dem Polizeipräsidium sprach die eine Tochter (16 Jahre alt) vom „Schädling Erzberger“. Auf die Frage, wie sie eigentlich zu einer solchen Bezeichnung komme, was sie eigentlich von der Person und der Fähigkeit des Ermordeten wisse, geriet sie sofort in größte Verlegenheit, stotterte einige vage Redensarten zusammen und meinte schließlich: „Das sagen ja so viele Leute!“

Der Sohn, früher Fähnrich und jetziger Student, gebrauchte bei seiner Vernehmung in Bezug auf Erzberger eine ähnliche Bezeichnung. Als man ihn ebenfalls fragte, was er denn gegen Erzberger habe, zeigte er sich womöglich noch dämmer als seine Schwester, denn seine Antwort war: „Erzberger, der trägt die Schuld am Reichstotopfer!“ Ueber das Notopfer selbst wußte aber der Ehrhardt-Fähnrich nichts.

Als ein Bild vollständiger politischer Ignoranz und Borniertheit. Dieses Bild wird aber durch folgende Tatsachen vervollständigt und auch erklärt:

Die ganze Familie ist Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei.

Die Kinder gehören alle dem deutschnationalen Schutzbund und Truhband und der bekannten anstößlichen „Hammer-Gruppe“ an. Das sechzehnjährige junge Mädchen ist Mitglied des Nationalverbandes deutscher Offiziersfrauen, der dem betrüchtigten Nationalverband deutscher Offiziere angegliedert ist.

Die geistige Nahrung wird ihnen durch Walle geliefert: die Familie ist auf das „Deutsche Tagesblatt“ abonniert.

Das ist das Milieu, in dem die Meuchelmörder in Berlin so intim verkehrten! Daß ihre Umgebung in München womöglich noch schlimmer war, liegt auf der Hand. Es sind bisher noch keine Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß in Berliner „österreichischen“ Kreisen Mitwiffen des Attentats vorhanden sind. Die Fäden der Verschwörung laufen offenbar in München zusammen, wo die

Organisation Ehrhardt eine regelrechte Mörderzentrale unterhält, der auch zweifellos der Abgeordnete Gareis zum Opfer gefallen ist.

Es ist festgestellt, daß die Mörder selbst von Hause aus über keine erheblichen Geldmittel verfügten: Ihre kostspieligen Reisen nach Berlin und nach dem Schwarzwald, sowie ihre jetzige Flucht sind unzweifelhaft von jener Münchener Ehrhardt-Organisation finanziert worden, die sich seit mehr als einem Jahre der besonderen Protektion des Münchener Polizeipräsidenten Pöhnner erfreut.

Dieser notorische Umstand, daß die bayerische Polizei, oder zumindest einzelne ihrer Organe, Hand in Hand mit den Ehrhardt-Leuten arbeiten, erschwerte außerordentlich die Ermittlungstätigkeit der badischen und der Berliner Behörden. Wäre in ganz Deutschland eine ebenso sichere und einwandfreie Polizei vorhanden gewesen, wie es die politische Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums ist, die im besten Einvernehmen mit der Polizei und der Oberstaatsanwaltschaft Badens Hand in Hand zusammenwirkte, so wäre es wahrscheinlich schon gelungen, die Mörder in München zu verhaften. Ihr Entkommen ist ein neues Aushängeschild des „Partikularismus“ der Kapr, Pöhnner, Scherich, Ehrhardt und Roth. Es ist jedenfalls nachgewiesen, daß die Mörder sich noch am 31. August abends in München aufhielten. (Nach einer Münchener Meldung der „Frankfurter Zeitung“ sollen sie sogar noch bis vor drei Tagen in München gewohnt haben!) Und obwohl zu dieser Zeit das Signalement der Mörder längst bekannt war, das ganz charakteristische Merkmale aufweist, hat die Münchener Polizei keinerlei Recherchen in jenen Kreisen der Ehrhardt-Organisation veranlaßt, wo es so nahe lag, nach den Mördern zu fahnden. Deshalb halten wir, allen Ablehnungsvorwürfen hopenischerseits — ein Demenkl der „Münchener Neuesten Nachrichten“ liegt bereits vor — unsere Behauptung in der gestrigen Abendausgabe aufrecht, daß die Pöhnner-Polizei mitschuldig daran ist, daß die Täter entkommen sind. Erst als der badische Generalstaatsanwalt Dr. Schlum mit ausdrücklichen weitgehenden Vollmachten seiner Regierung in der bayerischen Hauptstadt erschien, setzte die Mitwirkung der Münchener Polizei ein. Im übrigen verweisen wir auf die Ausführungen in unserem heutigen Leitartikel.

### Näheres über die Mörder.

München, 13. September. (Ill.) Großes Aufsehen erregte heute ein in den Straßen der Stadt angeschlagenes Plakat der badischen Staatsanwaltschaft in Offenbach, die gegen den am 20. Juli 1893 in Saalfeld geborenen Kaufmann Heinrich Schulz und gegen den am 27. November 1894 in Köln-Endenthal geborenen Studenten der Jurisprudenz Heinrich Tilleßen Haftbefehl erläßt. Die beiden wohnten seit Ende April bzw. seit Mai 1921 in München, Maximilianstraße 33. Die Feststellung der Mörder ist durch die badische Polizei erfolgt. Zu dieser Angelegenheit meldet noch die „Münchener Zeitung“, daß die Hausdurchsuchung in den Wohnungen der beiden in München viel Befastendes Material zulage brachte, so daß mit Sicherheit anzunehmen ist, daß nur die beiden als Täter in Frage kommen. Sie haben vor der Tat im Hotel „Zum Hirschen“ in Dypenau gewohnt, von wo aus der Mord an Erzberger ausgeführt wurde. Sie wurden durch ihre besonderen Merkmale wiedererkannt. Schulz ist nämlich der Mann, der am linken Ohr verstümmelt ist.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichten, daß die Nachforschungen nach ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort bisher erfolglos waren. Von der in München eingetroffenen badischen Gerichtskommission wurde festgestellt, daß in dem Hause Maximilianstraße 33 keinerlei verdächtige Zusammenkünfte stattgefunden haben und daß sich die beiden in der unverfänglichsten Weise benommen haben. Kein Mensch im Hause konnte gegen die beiden den geringsten Argwohn hegen. Als die beiden von München abreisten, erklärten sie, daß sie wiederkommen würden. Tilleßen ließ sein Gepäck zurück. Für die Annahme, daß sie sich etwa in München mit Auslandspässen versehen hätten, haben die Erhebungen keine Anhaltspunkte ergeben. Die Nachforschungen nach dem Aufenthalt der Flüchtigen wurden in größerem Umfange aufgenommen.

WTB. meldet noch aus München: Besondere konnten auf Grund der umfangreichen Erhebungen die Personaten ziemlich genau festgestellt werden. Die besonderen Merkmale, das verkümmerte Ohr bei Schulz und die abnorme Nasenbildung bei Tilleßen, die angegeben werden konnten, führten auf die Münchener Spur der Flüchtigen.

Frankfurt a. M., 13. September. (Ill.) Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus München: Wie sicher sich die Täter fühlten, geht aus dem Umstand hervor, daß sie noch bis vor drei Tagen in München weilten und sich in ihrer Wohnung aufhielten. Seitdem sind sie spurlos verschwunden. Es sind heute nacht bereits Verhaftungen in der Studentenschaft und den einschleichen Gesellschaftskreisen erfolgt. Die Ergebnisse der Vernehmungen werden von der Polizei außerordentlich streng geheim gehalten. Angeblich sollen sich Anhaltspunkte für das Bestehen eines förmlichen Komplottes ergeben haben.

## Ehrhardt-Geist.

Es gibt keinen Zufall! Wenn etwas bei der Ermordung Erzbergers Gesetz und Regel ist, dann die Tatsache, daß die Mörder der Marinebrigade Ehrhardt entstammen. Wir sind ja nun einigermaßen gespannt, wie die rechtsstehende Presse sich herausreden wird, die nach dem Muster des „Eiferjuchtsattentats“ auf Gareis einen „Raubmord“ an Erzberger konstruierte, wir sind doppelt gespannt, was nun die „Deutsche Zeitung“ sagt, die noch gestern nachmittag, als die Täter bereits bekannt waren, sich sechzig Zeilen lang um den Nachweis abmühte, daß Erzberger von Angehörigen des Zentrums oder aber der Linksparteien erschossen worden sei! — Doch diesen Schwindelgenies wird nach dem ersten Schrecken schon irgendeine saule Ausrede beifallen.

Rehr als die Nöte deutschnationaler Reptilien interessiert hier die Feststellung, daß die Mörder einem Kreis entstammen, in dem der Geist solcher Mordtat täglich neu geboren wurde. Die Ehrhardt-Truppe, die Kerntruppe des Kapp-Putsches, die Schutzwehr aller rechtsbolschewistischen Bestrebungen in Deutschland, sie war förmlich berufen, auch aus sich den Stamm der politischen Meuchelmörder zu erzeugen.

Vor uns liegt eine Schrift „Mit Ehrhardt durch Deutschland“, verfaßt von einem am Kapp-Putsch hauptbeteiligten Ehrhardt-Offizier. Die Charakteristik, die dieser sicher doch nicht voreingenommene Zeuge dem Geist seiner Truppe ausstellt, macht im Grunde alles erklärlich. Der Offizier des Stabes Ehrhardt schildert (S. 214 ff.) die „Seele des Freikorpsoldaten“ folgendermaßen:

In dem Freikorps war „der ewige Deutsche“ der gewöhnliche Typ. Ihn gibt es auf allen Stufen, er ist Seemann, Flieger, Amerikafahrer, Handwerksbursche, Pennbruder. Er läuft hinter der blauen Blume her, hat immer die Russe der Landstraße im Ohr. Zigeuner... Räderrollen, Raufen und Tanz und fort mit den schmutzigen Gedächtnissen, daß andre auch leben können. So war ihre Seele... Eins nur hatten sie mit Landsknechten und Legionären überein, immer nur hinter der Trommel herzuhalten, das Soldatendasein als einzigen Lebenszweck anzusehen, sich auf Schleichereien zu freuen.

Sich auf Schleichereien zu freuen! O ja, dieser Raubtierinstinkt, dieses wollüstige Vergnügen, sich im Blut der eigenen Mitbürger baden zu dürfen, tritt uns noch oft in dem Ehrhardt-Buch entgegen. Auf Seite 204 gibt der Verfasser der Enttäuschung der Truppe darüber Ausdruck, daß die Regierung sich weigerte, die Hochverräter zur Niederwerfung der Bewegung im Ruhrgebiet zu gebrauchen:

Wir waren in einem Erregungszustand, daß wir ein Ventil brauchten, und im Industriegebiet hätten wir am besten Dampf ablassen können. Da hatte man doch wenigstens einen Gegner, den man paden konnte... Wir hätten wohl ganze Arbeit gemacht und uns wenig um unsachgemäße Anordnungen von Berlin gekümmert.

Dampf ablassen — nicht wahr, ein schöner Ausdruck für die Niederschießung von Volksgenossen? In diesem Satz liegt die ganze Psyche der Ehrhardt-Besie enthalten: wenn sie Ableitung für den zu Kopfe gestiegenen Sadismus braucht, muß man ihr schon gestatten, zur Befriedigung nach Guldunkern Menschen niederzuknallen, rheinische Arbeiter, Gareis, Erzberger oder sonst wen. Worin unterscheidet sich diese Psyche von der des Lustmörders Grömann?

Und solche Zeugnisse finden wir in dem Buch auf Schritt und Tritt. Ob ein Leutnant beim Pöhnungsappell bramarbasert: „Für 50 Mark Zulage stürze ich jede Regierung u. im Abonnement billiger“, ob der Verfasser der Berliner Bevölkerung zuruft: „Wer zu nahe kommt, kriegt einen Bauchschuß“ und dann höhnisch hinzusetzt: „Sawohl, Bau chschuß, B wie Berte, A wie Anna usw.“, überall stoßen wir auf den gleichen Ungeist abgründiger Roheit, auf den gleichen unüberbietbaren Zynismus. Daß diese Gesinnung, die das Mordhandwerk mit Schlächterfreude und Blutgier betreibt, schließlich Meuchelmörder züchtet — ist das wunderbar, ist das zufällig?

Wir könnten auch jenes Prachtwerk heranziehen: „Denkschrift der zweiten Marinebrigade“, das die Brigade selbst (mit wessen Geld?) kurz vor dem Putsch herausgegeben hat. Da finden wir als ganzseitige bunte Illustration „Spartakus als Posten Blutwurst“ (Preis schied). Das Bildnis eines bewaffneten Arbeiters war das Ziel, auf das jene Heldenschar zu ihrem Vergnügen schloß, auf das Bild des Arbeiters, wenn lebendige Arbeiter gerade nicht zu haben waren. Systematisch ist in dieser Truppe der Geist der Landsknechtsroheit herangezüchtet worden.

Über gehen wir von der Brigade Ehrhardt zu ihren Hintermännern. Sie sind nicht schwer festzustellen. Mit naiver Offenherzigkeit plaudert der Verfasser des oben genannten Buches über jenen Morgen des 13. März, an dem die Brigade Ehrhardt in Berlin einzog, aus:

Dr. Kapp stand im Mantel und gab Lustmusik. Sogar Lubendorff hatte es herangezogen, auf dem Morgenspaziergang.

Lubendorff war also neben Kapp der erste, der die Brigade Ehrhardt in Berlin begrüßte. Natürlich nur infolge eines zufälligen „Morgenspazierganges“.



Budendorff ist heute in München. In Bayern sieht auch noch anderer, der in den Tagen des Kapp-Putsch eine trübe Rolle gespielt hat. Als unlängst die Rede davon war, daß die wegen Hochverrats steckbrieflich verfolgten Führer der Kapp-Bewegung in Chemnitz mit den Führern der Orsa und Einwohnerwehr geheime Konferenzen abhielten, wurde der kühne Dementierapparat in Bewegung gesetzt. Warum auch nicht, die Herren hatten es ja nicht nötig, in so abgelegene Winkel zu flüchten.

Wir fragen: Ist es wahr, daß die steckbrieflich verfolgten Hochverräter, Kapitänleutnant Ehrhardt und Oberst Bauer in München bei dem Leiter der dortigen Polizei, dem Polizeidirektor Boehner, ein- und ausgegangen sind?

Wenn dies zutrifft, so kann man sich nicht wundern, daß die Mörder Erzbergers nach der Tat in die gesegneten Gefilde Bayerns flüchteten und von dort aus unbehelligt ins Ausland gelangen konnten. Es muß mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: mit der größten Deutlichkeit zeigen sich die Verbindungen zwischen der Ermordung Erzbergers und dem Wirken der unter dem Schutze der bayerischen Regierung arbeitenden monarchistischen Verschwörerclique. In Bayern lagern die Reste der Brigade Ehrhardt in jederzeit mobilisierungsbereitem Zustand, um plötzlich als „Freikorps Edelweiß“ auf der Bildfläche zu erscheinen. In Bayern hat sich die alt-preussische Offiziersfronde angeheftet, die mit der Parole der bayerischen Reservatarmee die bayerische Volkseele zum Kochen bringt. In Bayern sitzen zweifellos die Hintermänner der Mörder Erzbergers, die Leute, die ihnen Geldmittel gegeben und ihnen zur Flucht verholfen haben.

Es kann kein Zweifel sein, daß es sich bei dem Mord an Erzberger um keine Einzeltäter handelt, sondern um ein Nordzentrum, in dem die oben gekennzeichneten Elemente zusammenwirken; kein Zweifel, daß dieses Nordzentrum auch die Ermordung Carels und die Beseitigung verschiedener anderer Personen auf dem Gewissen hat (falls in diesem Zusammenhang das Wort Gewissen angebracht ist). Vor einigen Monaten hat ein ehemaliger Angehöriger dieses Kreises, der Vorsitzende der bayerischen Kampfgemeinschaft, Herr Kahl, seine Organe ganz systematisch zur Beseitigung von „Verrätern“ angestiftet hat. Man ist über ihn hergefallen, genau so, wie man vor Jahr und Tag über den Leutnant Viehweg herfiel, als dieser offenbarte, wie in einem Potsdamer Offiziersklub Pläne zur Ermordung Erzbergers geschmiedet wurden.

Jedes neue Licht, das die dunkle Mordtat an Erzberger erhellt, wirkt auf die eben gestürzte Regierung Kahr schwerste Schatten. Sie hat den Mörderklüngel geduldet und sein Treiben begünstigt. Wir behaupten nicht, daß sie den Mord selber begünstigt hat. Aber sie und nur sie trägt die Schuld, daß sich in Bayern eine Verschwörerclique fest verankern konnte, die durch Verbrecherolidarität, Mitwisser und Mitverschworene bei den Behörden systematisch geschützt ist, so mächtig, daß ihre Mitglieder systematisch Kapitalverbrechen verüben und der Nemesis spotten können. Wir wiederholen: das war nur möglich durch das System Kahr. Deutschland kann nur gesund werden, wenn dieses System mit seinen Trägern verschwindet.

München, 13. September. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.) Boehner hat sein Spiel noch nicht verloren gegeben und einen Wald von schreienden Blättern genehmigt, welche seit heute morgen die Straßen Münchens zieren. Sie wollen die sorgfältig aufgezüchtete Bewegung „Bayern den Bayern“ zu einem Kraftfaktor der kommenden parlamentarischen Entscheidungsschlacht machen. Da heißt es bald „Große Bayernlandung“, bald „Wir verraten Bayern nicht“, bald „Der Rücktritt Kahrs, Schlusswort von Oberst Englander“, bald „Wer Bayern liebt hat, kommt!“ Ein weiteres Blatt hat besonders in den Arbeiterquartieren eine stürmische Erregung ausgelöst. Das ist der Steckbrief der Mörder Erzbergers, der mitteilt, daß die Mordtaten aus der Maximilianstraße in Mün-

chen und von der Münchener Universität kommen. Das Bild eines der Studenten ist der Münchener Arbeiterschaft und den nationalsozialistischen Versammlungen sowie den Versammlungen des vergangenen Frühjahrs wohl bekannt, da dieser deutschnationalen Heßjüngling mit seiner gröhrenden Stimme eine wohlbekannte Figur ist.

München, 13. September. (M.B.) Verschiedene Zeitungen brachten die Meldung, daß das Verbot des „Miesbacher Anzeigers“ infolge der Aufhebung des über neun rechtsradikale Zeitungen verhängten Verbotes nunmehr ebenfalls aufgehoben sei. Diese Auffassung ist irrig. Auf das erste Verbot des „Miesbacher Anzeigers“, das durch die Entscheidung des Reichsratsausschusses aufgehoben wurde, erfolgte das zweite Verbot desselben Blattes auf Grund eines Tatbestandes, der durch die Entscheidung des Reichsratsausschusses nicht betroffen wird. Dieses zweite Verbot des Reichsministers des Innern besteht also auch heute noch zu Recht.

### Einberufung des bayerischen Landtages.

München, 13. September. (M.B.) Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ hören, wird am Mittwoch der Volksterrat des Bayerischen Landtages zusammentreten, um sich über den Termin der Einberufung des Landtages schlüssig zu werden. Die Einberufung wird aber in dieser Woche kaum möglich sein.

### Die Neuwahl des bayerischen Ministerpräsidenten.

München, 13. September. (M.B.) Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt heute abend: „Die Neuwahl des Ministerpräsidenten wird kaum vor vierzehn Tagen oder drei Wochen erfolgen, denn erstens ist der Landtag einzuberufen, zweitens müssen die Verhandlungen mit dem Reich weitergeführt werden und drittens werden sich die Parteien mit der gegebenen Lage und der Frage der künftigen Koalition zu beschäftigen haben.“

### Zentrum und Bayerische Volkspartei.

Die „Germania“, das führende Berliner Zentrumblatt, gibt der Bayerischen Volkspartei zur bevorstehenden Regierungsbildung folgende Lehre mit auf den Weg:

Man schaue nur auf Württemberg und Baden, Länder mit ebenfalls süddeutschem Charakter und Interessen ähnlich wie Bayern. In diesen Ländern hat es nie an feilschen Stimmen über „Berlin“ und die Reichspolitik gefehlt. Und sie haben sich auch Beachtung zu verschaffen verstanden, mitunter mehr, als die völlig ablehnenden und aus dem Meer eines politischen Unverständnisses kommenden bayerischen Drohungen. So ist es auch diesmal wieder. In Württemberg und Baden hat man in einer überwältigenden Mehrheit des Volkes sofort verstanden, daß die Aktion der Reichsregierung eine Schutzmaßnahme für das Reich und damit auch für die Länder darstellte und daß jeder Gedanke, damit solle die Staatshoheit der Länder untergraben werden, absurd ist. Nur in Bayern hat man die Politik der Reichsregierung wieder einmal so aufgenommen, wie es bei Richtungsgegnern üblich ist.

Diese Stimme der Vernunft steht in artigem Gegensatz zu dem Butgetreiß der Berliner deutschnationalen Presse, die Bayerische Volkspartei habe „die bayerische Selbständigkeit“ verraten. Man weiß schon, auf welche „bayerische Selbständigkeit“ es diesen Herrschaften ankommt, nämlich auf die, die gewissen nichtbayerischen Elementen Schutz für ihr verbrecherisches Treiben gewährt und selbst die rechtzeitige Ergreifung von Mördern verhindert.

### Die Thüringer Ergebnisse.

M.B. meldet jetzt genauere Resultate: Nach dem bisher vorliegenden Ergebnis der Thüringer Landtagswahlen haben insgesamt erhalten: SPD. 152178, Landbund 125686, U.S.P. 109740, Deutsche Volkspartei 108719, Kommunisten 64935, Deutschnationalistische Volkspartei 50739, Demokraten 36677, Zentrum 6206, Wirtschaftspartei 4126 Stimmen. Danach können als gewählt gelten: Reichsheitssozialdemokraten 12, Landbund 10, Unabhängige 9, Deutsche Volkspartei 9, Kommunisten 5, Deutschnationalistische 4, Demokraten 3, Zentrum 0, Wirtschaftspartei 0 Abgeordnete. Bei den

Wahlen am 20. Juni 1920 waren gewählt worden: U.S.P. 15, SPD. 11, Landbund 11, Deutsche Volkspartei 8, Demokraten 4, Deutschnationalistische 4, Kommunisten 0, Zentrum 0 Abgeordnete.

### Eine Rede Hergts.

Im Kriegervereinshaus in der Chausseestraße fand gestern abend eine Versammlung des Landesverbandes Berlin der Deutschnationalen Volkspartei statt, in der Herr Hergt über die politische Lage sprach. Nach einem Bericht der B.S.-Korrespondenz sagte er u. a.:

Als unsere Abordnung beim Reichskanzler war, um wegen der Regierungsaktion gegen uns Einspruch zu erheben, leitete der Reichskanzler seine Ausführungen mit dem Schlagwort der „zweiten Revolution“ ein. Er sagte: „Als Erzberger ermordet wurde, standen wir vor der zweiten Revolution und die, dessen bin ich sicher, wäre blütiger geworden, als die erste. Sie, die Deutschnationalen, waren in höchster Gefahr. (Chorus.) Deshalb mußte die Regierung eine Verordnung zu Ihrem Schutze erlassen.“ (Lachen.) Wir bedanken uns für diese Fürsorge. Wir wären mit der zweiten Revolution fertig geworden, wenn nur die Regierung nicht auf den Plan getreten wäre.

Neber Bayern führte der deutschnationalen Führer aus: In Deutschland gab es nur eine Regierung der Ordnung, nämlich in Bayern. Und sie war unser Schutz. (Langanhaltender Beifall.) Die bayerische Regierung machte uns die Tagung in München möglich, auf der wir aus der Defensive zur Offensive übergehen konnten. Die bayerische Frage muß endlich beseitigt werden. Denn die Gefahr des Reichszerfalls ist größer als je. Erst beim Rücktritt Kahrs hat das bayerische Volk gesehen, was es an dieser Regierung hatte.

Herr Hergt sprach sich sodann in bemerkenswerter Weise über die Deutsche Volkspartei aus:

Die Deutsche Volkspartei hat in letzter Zeit vielfach mit der Politik der Mitte (Zuruf: „Schäufelpartei“) geseilt. Ich glaube sagen zu können, daß diese Ansicht überwunden ist. In der Auffassung der beiden Rechtsparteien besteht kein grundsätzlicher Unterschied mehr. Sie stehen beide auf dem Boden der Verfassung. Aber sie lehnen es ab, sich ihre monarchistischen Ideale nehmen zu lassen. Und ich bin überzeugt, daß der Druck der Tatsachen zwischen beiden Parteien eine innige Gemeinschaft bringen wird.

Was sagen Herr Kahl und Herr Stresemann dazu? Diese hartnäckige Liebe werden sie nicht los!

### Württembergische Regimentsfeiern.

Stuttgart, 13. September. (M.B.) Heute erschien im Staatsministerium eine Deputation, bestehend aus Vertretern der Reichsheitssozialisten, Unabhängigen und der freien Gewerkschaften, die vom Staatspräsidenten und dem Minister des Innern empfangen wurde. Die Deputation verlangte von der württembergischen Regierung Maßnahmen gegen Regimentsfeiern. Sowohl der Staatspräsident wie der Minister des Innern konnten sich mit Rücksicht darauf, daß die Regierung bisher keine Klagen über verfassungswidrige Auswüchse bei diesen Feiern vorgebracht wurden, nicht dazu entschließen, dem Wunsch der Deputation zu entsprechen. Die Vertreter der Regierung stellten sich auf den Standpunkt, daß sowohl nach rechts wie nach links mit gleichem Maße gemessen werden müsse. Man habe erst vor einigen Tagen eine kommunistische Demonstration auf dem Marktplatz gebildet, obwohl die Kommunisten den Sturz des Staates offen betreiben. So lange bei den Regimentsfeiern nicht der Nachweis erbracht sei, daß sie verfassungswidrigen Tendenzen Vorschub leisten, finde die Verordnung des Reichspräsidenten auf sie keine Anwendung. Eine Fühlungnahme mit leitenden Persönlichkeiten der noch ausstehenden Feiern, wie sie bereits in früheren Fällen erfolgt ist, wurde von der Regierung in Aussicht gestellt.

Verbotener Regimentsfest. Vom Hauptstaatsanwalt für den Regimentsfest des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 104 wird nach M. bekanntgegeben, daß, wie eine Rückfrage mit der Polizeidirektion von Chemnitz ergibt, auch diese Veranstaltung von dem Verbot der Reichsregierung vom 31. August d. J. betroffen wird. Der Regimentsfest kann daher vom 24. bis 26. September nicht stattfinden.

### Eisbärenjagd.

„Junge Eisbären“ land am Zwingergeräth des Zoos zu H., und als natürlich sehr nötige Erläuterung dahinter: „Besicht des Kaiserlichen Generalkonsuls Kommerzienrat N.“. Da saßen die beiden Vorkinder, jeder auf einem Vorsprung des künstlichen Felsens oberhalb des Wasserbeckens, gelangweilt, mit einem Blick — wären es Menschen, würde man vielleicht die Einsicht über trostlose Heberflüssigkeit und Inhaltslosigkeit des Daseins und der Zukunft herauslesen können. Aber Eisbären sind teils zur Belehrung, teils zur Befestigung der Kulturmenschen da — darum fängt man sie und steckt sie hinter Gitter. Wie man ersteres anfangs, fragte der Seztaner neben mir seinen Vater; was der ihm antwortete, hörte ich nicht mehr. Vielleicht belehrt er ihn, daß man den jungen Eisbären Schlingen um die Beine werfe und sie dann festhalte. In Wirklichkeit sieht solch Eisbärenfang etwas anders aus, und ich erinnere mich lebhaft der „Eisbärenjagd“, die ich vor dem Kriege einmal mit angesehen hatte.

Es war an Bord eines der Salon-Dampfer, die von H. aus Fahrten nach Spitzbergen unternahmen. An Deck etwa ein Dutzend und mehr der species Kommerzienrat und Generalkonsul — es war tatsächlich ein solcher dabei, der Held der Geschichte, Herr Sawieso — und andere Kulturmenschen, die, natürlich Waidmänner, hier oben jagen wollten: Robben, Eisbären usw. Klar! Wird gemacht! Da werden die Spießer, die zu Hause allenfalls auf ihrer Nachjagd Sonntags mal einen Hasen schießen, staunen! Eisbärenjagd! Ab norwegischer Küste sind die Schießprügel bereit, in Aktion zu treten. Noch zeigte sich nichts. Dann kam man an den Rand des ewigen Eises. „Robben, Robben!“ Feldstecher gehen von Hand zu Hand; also denn los: „Boat zu Wasser!“ Alle Mann an Bord — vorweg der Kaiserliche Generalkonsul, Kommerzienrat Sawieso. Boot ab. „Waidmannsheil!“ Tatütata den schneidigen Waidweilen! Nach einiger Zeit vom Eisrand her einige Schiffe, dann viele. — Gegen Mittag Rückkehr der Jäger: ein Riesenvogel war erlegt worden. Beweis: Die großen Hautzähne. (Und das übrige? Fressen die Robben — nein: die Eisbären und Polarfüchse.) Das war eine Freude beim „Diner“! Und natürlich Gelegenheit, auf Seine Majestät, unsern allergnädigsten Kaiser und König, den hohen Schützer des edlen Waidwerkes, anzustehen! Zwölf Mann auf ein Waidwerk: Selden!

Raum sind die Wogen der Jagdbegeisterung ein bißchen abgeebbt, erschlakt der Ruf: „Eisbären! Eisbären im Wasser!“ Da, vorn, bad-bod! „Wahrschaf!“ eine Bärin mit 2 Jungen hatte sich zu nahe an den Kulturmenschen-Salon-Dampfer herangewagt, verlor sich aber, das Eis zu gewinnen. Sie hatte die Rechnung natürlich ohne die Pfleger des „edlen“ Waidwerkes an Bord gemacht. „Die kriegen wir, müssen wir kriegen!“ Hagenbeck braucht junge Eisbären! — Der erste Schuß knallt; zu kurz; der zweite, dritte, vierte; alle zu kurz, die andern alle zu weit links oder rechts feilscht. Rings um die Bärin spricht — flst — flst — das Wasser auf. Jetzt scheint sie doch irgendwo getroffen. Sie sucht den Feind, aber wo, wo? Vorwärts,

vorwärts, schnell dem Eise zu! Dann wieder ein plötzlicher Ruck nach hinten; wo ist der heimtückische Angreifer? Weiter, weiter. Mutter und Junge reden sich durch das Wasser: dem Eise, dem Eise zu. Da ist ja schon die Kannte! „Das verdammte Biest entwirft uns noch!“ Aber inzwischen ist ein Boot heruntergelassen worden, das verperrt der Bärin den Weg zum Eise. Feinde vorn! Bergweiser irrt die Alte mit ihrem Jungen hin und her. Immer näher wird sie an den Dampfer getrieben; Klotzschlagen die Rufen ein — längst ist sie mehrfach getroffen. Da — Erfolg! — sie sinkt unter — taucht wieder auf, drängt sich zwischen die Jungen. „Nicht die Jungen schießen! Nur das alte Biest muß weg!“ Das jacht nochmals fort, kommt nochmals empor — vielleicht ist sie noch zu retten. Ich renne auf das obere Promenadenende, wo der Rimrod und seine Genossen Posto gefaßt hatten, halte ihm den Schießprügel fest und schreie ihm an: „Schämen Sie sich nicht? Gemeiner Mörder!“

Keine Aufgebrachtheit war völlig überflüssig, da sie nicht mehr zur rechten Zeit kam. So ist es oft: Trotz moralischer Empörung begehen wir so manche Untertat, aus Feigheit, aus einer Untat wegen, die von anderen gebildet, ja anerkannt wird, in Angelegenheiten zu stürzen. So hier: Großer Tumult, ungeheure kaiserlichgeneralkonsulmäßige Aufregung über „diesen Menschen“, mit Ausdrücken wie „Unerschämtheit“, „Wie kommen Sie dazu“, „Ihnen gehört sonst was“ usw. Aber, wie gesagt, es war trogalledem zu spät: Die Bärin lag auf der Strecke. Die im Boot hatten sie schon fest, schleppten sie hinter sich her — und hinter der hingemordeten Kreatur die beiden Jungen. Das „tote Biest“ lebte noch etwas und mußte beim Anbordwinden erst noch den Fangschuß (Hafal!) bekommen. Die zwei Jungen ließen sich ohne Widerstand einholen. Ein leichter Frang! Die Jagdfreude war durch den „unerhörten“ Zwischenfall etwas gestört, aber doch nicht ganz: Die tote Bärin, mit Schuß im Auge, Hals und Duzenden im Nacken, und die beiden Jungen, die auch jetzt von der Alten noch nicht abließen, entschädigten den edlen Waidmann. Biedel der Kulturmenschen an Bord diese Tat als Mord, als gemeinen Mord empfanden, weiß ich nicht; das Gros war wohl fellest davon überzeugt, daß es das Recht, und besonders das Recht der „höheren Klasse“, sei, „Auszug“ zu vernichten.

Diese Heldentat gegen Tiere spielte sich, wie erwähnt, vor dem Kriege ab. Dann kam dieser mit seinen Heldentaten gegen Menschen, vier Jahre lang. Der Kaiserliche Generalkonsul Sawieso von damals rückte bis zum Major auf. Man sagt ihm aus der Kriegszeit auch „Heldentaten“ nach, besonders seinen „Leuten“ gegenüber. Romisch, nicht wahr?

Dante als Weltbürger. Auch Dante war in den sozialen Kämpfungen seiner Zeit beheimatet. Er war in der Patrikieratmosphäre von Florenz aufgewachsen, verneigte nie diese Abstempelung und mischte in seinen späteren Zorn gegen die Vaterschaft viel von eigenen Sichten und Interessen.

Aber aus ihm erwuchs auch ein Wille zur Utopie, das ewige Vermächtnis der geistigen Heroen in der Weltgeschichte. In der Verbanung legte der Dichter der „göttlichen Komödie“ seine Gedanken über die Ordnung der sozialen Welt in der geschichtsphilosophischen Schrift „Über die Monarchie“ in drei lateinischen Büchern nieder. Der Kosmopolit Dante gab sein politisches Glaubensbekenntnis. Er beteuerte vorher: „Mir ist die Welt das Vaterland, wie den Fischen das Meer!“

Im Mittelpunkt der Schrift steht die gespannte Stellung zwischen Papst und Kaiser. Zugleich eine Abiegnung der unbefruchteten Potentaten in den Kleinstaat. Die Welt zerfällt in zwei Gesamtheiten, in eine ideale und reale, in deren Leitung Kaiser und Papst sich zu teilen haben. Beide Bestimmungen stammen von Gott, beide Stellungen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Die unüberbrückliche Aufgabe des Kaisers liegt in der Aufrechterhaltung von Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit für die Menschheit. Die Zählung jedweder Begierde, des Egoismus aller sozialen Eintracht, ist höchstes Amt des Kaisers. Neben dieser „monarchia temporalis“ (weltliche Monarchie) steht die „monarchia ecclesiastica“ (kirchliche Monarchie), die Herrschaft des Papstes, beschränkt auf die Verbreitung der Glaubenslehren, allein und einzig berechtigt, die Wirkung auf die Seeligkeit des ewigen Lebens zu konzentrieren. Das Heil des Diesseits war für Dante nur unter einer weltlichen Universalmonarchie zu erreichen.

Wit dieser Schrift gab Dante seinen bittersten Beitrag zur Zeitgeschichte. Er gab ihm mit dem erregten Herzen eines Mannes, der in seiner Zeit Nichtigkeiten bis an die Wurzel bloßlegte und beseitigen wollte. Und er mußte das gleiche, aus Saitheit, Armfelleit und Egoismus geformte Hindernis erblicken, mit dem sich heute der größere Teil der Welt gegen neue Menschheitsideen sträubt.

O. B.

Die Konzerte der Volkshäuser. Die Volkshäuser veranstalten auch in diesem Jahr 20 Konzerte, die im Theater am Bülowplatz, in der Philharmonie und Garnisonkirche stattfinden. Für Erntedankkonzerte sind Ebermann von Dausseger und Hermann Scherchen, für Chorführer Prof. Georg Schumann, Prof. Bruno Rabel und Bruno Tittel gewonnen.

Theaterchronik. Die Gesandtschaft von Kaufmanns Wuppel, Die Jungfern von Bischofberg in den Kammeropern nach auf Freitag verschoben werden. Donnerstag wird „Potais und Perlmutter“ gegeben. — Am Schillertheater wird Ebermanns „Richter von Palama“ in der Bearbeitung von Adolf Wibrandt vorbereitet.

Dante-Abend. Am Lessing-Museum im Sprich am Donnerstag, 1/2 Uhr, B. A. Weibach zur Dante-Feier. Dr. E. Schmidt regiert auf der „göttlichen Komödie“.

Friedrich Mock liest Sonnabend, 7 1/2 Uhr, Pölsens. 33 aus Bürger „Münchhausen“ und Oebels „Schachfüchse“ u. a.

Die deutsche Filmwoche in München wird in ihrer knospenreichen Abtheilung noch im Laufe dieses Monats eröffnet werden.

Copyright. Unsere Leser leben unter dem Titel des neuen Romans den copyright-Bermerk und wundern sich vielleicht, daß in deutschen Zeitungen eine solche Formel stehen muß. Das amerikanische Urheberrecht schreibt das indes vor, um ausländische Werke vor Raubdruck zu schützen. Copyright liegt Verlags-urheberrecht. Ein Blick in es, daß die Japaner und andere Nationen, auf die die Fingos herabsehen, nicht Ähnliches verlangen, sonst könnte man eine ganze Spalte damit füllen.



# Groß-Berlin

## Seht die Wählerlisten ein!

Nach der Bekanntmachung des Magistrats werden die Wählerlisten für die am 16. Oktober stattfindenden Stadt- und Bezirksverordnetenwahlen vom Donnerstag, 15. September, bis einschließlich dem 22. September öffentlich ausgelegt und zwar wochentags von 12 Uhr mittags bis 7 Uhr abends und am Sonntag, 18. September, von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags. In Alt-Berlin sind für diesen Zweck 97 Ausgestellen, zumeist in Turnhallen und Schulräumen, eingerichtet, in den Außenbezirken sind von den Bezirksämtern öffentliche Ausgestellen zumeist in den Rathäusern bekanntgegeben worden. Da die Wählerlisten nach dem Wohnungstand vom Ende August dieses Jahres aufgestellt worden sind und sich seitdem Veränderungen ergeben haben und da auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen Unrichtigkeiten vielfach nicht zu vermeiden sind, empfiehlt es sich dringend im eigenen Interesse eines jeden Wählers, die Wählerliste daraufhin nachzusehen, ob man in ihr verzeichnet ist. Denn nur wer darin aufgeführt ist, darf wählen.

Wahlberechtigt sind alle reichsdeutschen Männer und Frauen, die am Wahltag, 16. Oktober, das 20. Lebensjahr vollendet haben, also am 16. Oktober 1901 oder früher geboren sind. Die am Wahltag ein volles Jahr im Gebiet der Stadtgemeinde Berlin ihren Wohnsitz haben. Rentenempfangende Kriegsbeschädigte, heimkehrte Kriegs- oder Zivilgefangene und Flüchtlinge aus den verlorenen oder besetzten Gebieten sind dagegen, wenn sie gegenwärtig im Gebiet der neuen Stadtgemeinde Berlin ihren Wohnsitz haben, auch dann wahlberechtigt, wenn sie noch nicht ein volles Jahr hier anfassig sind. Personen, die sich aus politischen Gründen in Schutzhaft befinden, sind in der Ausübung des Wahlrechts unbehindert.

Wer gemäß diesen Bestimmungen wahlberechtigt ist, aber in der Wählerliste seines Bezirks gar nicht oder unrichtig verzeichnet ist, muß dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist, also bis zum Donnerstag, dem 22. September, an die in den Ausgestellen anwesenden Beamten des Magistrats oder der Bezirksämter zur Niederschrift geben und nötigenfalls Beweismittel (Wahlvermerk, Geburtsurkunde oder die polizeilich bescheinigte Wohnungsanmeldung) beibringen.

### Sabotierte Wohnungsfreigabe.

#### 50 leere Wohnungen in der Siedlung „Lindenhof“.

Leere Wohnungen sollten in Anbetracht der herrschenden Wohnungsnot nur vorübergehende Erscheinungen sein. Das Gegenteil mußte leider oft festgestellt werden. In der Schöneberger Siedlung „Lindenhof“ sind sogar 50 zusammenhängende Wohnungen schon seit Anfang Juli d. J. freiliegend. Die Einzelheiten dieser Tatsache, die zu umgehender Abstellung auffordert, müssen einmal unter die Lupe genommen werden.

Im Süden Schönebergs, angrenzend an Tempelhof, Mariendorf, Scharfke und Steglitz, liegt an der sogenannten „Blanken Höhe“ die Siedlung „Lindenhof“, die mehr denn 500 Wohnungen umfaßt und zwar einstöckige Siedlungshäuser mit kleinen Gärten und Stallsitzen, ein mehrstöckiges Wohnheim mit Konsum, Restaurant und Kino; auch ist ein kleiner Park und Anlagen mit anschließendem See vorhanden. Die gesunde Lage läßt die Siedlung besonders für Kranke, Kriegsbeschädigte und hinfällige Familien wie geschaffen sein. Dieser Siedlung haften nur zwei besondere Fehler an: Sie will und will als Ganzes nicht fertig werden und außerdem will kein Mensch genau, was sie kostet bzw. kosten wird. Ein Teil der Arbeiten, Fertigstellung der Gärten, Wege und Anlagen wird immer weiter verzögert, weil die Mittel fehlen. Die angeforderten Summen erhöhen sich täglich. Die bürgerliche Mehrheit in der Schöneberger Siedlungsdeputation und im Bezirksamt verließ Anfang des Jahres schon auf den ungläublichen Gedanken, einen Block von 50 Häusern dieser Siedlung zu verkaufen. Berlin jedoch lehnte ab.

Neue Mehrausgaben stellen sich heraus, Nachbewilligungen sind in wachsendem Maße erforderlich. Wiederrum will sich die Schöneberger Siedlungsdeputation und das Bezirksamt durch den Verkauf des lehrerstandenen Häuserblocks helfen.

Der Berliner Magistrat hatte unter dem Vorbehalt, daß auch die Berliner Siedlungsdeputation dem zustimme, seine Einwilligung gegeben. Von der Berliner Siedlungsdeputation wurde jedoch der Verkauf abgelehnt. Darüber sind Wochen vergangen. Trotz dieser unzweideutigen Entscheidungen stehen die Wohnungen, 50 an der Zahl, noch immer leer. Das bürgerliche Bezirksamt (12 Bürgerliche gegen 3 Sozialisten) will die Wohnungen quasi als Faustpfand behalten für die Hergabe weiterer Millionen zum Fertigbau der Wege und Anlagen. Verhandlungen über die Geldbeschaffung — es braucht ja nicht verkauft, es kann doch auch befohlen werden — dürfen keinesfalls zum Schaden der Wohnungsuchenden

## Große öffentliche Wählerveranstaltungen

**Mittwoch, den 14. September, abends 7 1/2 Uhr:**  
30., 31. u. 32. Abt. (Schönhauser- und Prenzlauer Vorstadt):  
Schulaula Gleimstr. 49. Referent Genosse Heinrich Ströbel: „Politik und das rote Haus“.

**Donnerstag, den 15. September, abends 7 Uhr:**  
Kreis 19 (Pankow): bei Lindner, Breite Straße. Referent Bürgermeister Karl Wermuth: „Die Stadtverordnetenwahlen und die Reaktion“.

und Steuerzahler auszuweichen. Durch Verzögerung in der Fertigstellung der Siedlung entstehen erhöhte Zinsen, Löhne und Gehälter, Verluste an Mieten, Ausfälle beim Verkauf überschüssiger Baumaterialien, also eine ganz ungerechtfertigte Verteuerung. Wollen die bürgerlichen Kreise ein solches Verfahren „Behebung der Wohnungsnot“ nennen?

Die hier vom Bezirksamt Schöneberg-Friedenau gemachten Schwierigkeiten, die ganz offen ausgesprochen der neuen Verwaltung gelten, müssen schleunigst beseitigt und die leeren Wohnungen sofort zum Bezuge freigestellt werden, wenn nicht die Bürger Berlins und der Berliner Magistrat zum Spielball eines Bezirksamts werden wollen.

Recht's auch, ihr Steuerzahler, ihr Bewohner des Westens, wie bürgerliche Vertreter die Wohnungsnot lindern!

### Im Kampf gegen Wucherer und Schieber.

In ganz außerordentlichem Maße werden die Gerichte zurzeit durch Wucher-, Schieber und Betrügeraffären in Anspruch genommen. Zwei charakteristische Gerichtsverfahren lassen wir folgen. Die in derartigen Zuständen zum Ausdruck kommende Demoralisation ist nichts anderes als die Folge der ungenügenden Heranziehung der großen Kapitalwerte zur Besteuerung. Offenkundig, maßloser Luxus, hervorgehend aus Spekulation oder unehrlich erworbenen Reichtümern wird stätlich nicht gesteuert. Es ist immer wieder ins Verderben ziehen. Nur die Erkenntnis von dem hohen sittlichen Wert des Sozialismus, nur der Anschluß an eine Partei wie es die SPD. ist, wird den Millionen Arbeitern, Angestellten und Beamten das Leben trotz ungenügender Einkommen lebenswert machen, weil nur der Sozialismus in der Lage ist, eine bessere Welt zu bauen.

#### Die Sucht nach dem Gelde.

Eine Bande von Sozialanschleibern, welche eine Reihe von Leuten, die schnell reich werden wollten, gehörig geprellt hatte, wurde vom Wuchergericht des Landgerichts II zu exemplarischen Strafen verurteilt. Angeklagt waren der Damenreiter Karl Sieglitz, der Kaufmann Maximilian Hinz, der Registrarsassistent Fritz Dagott, der Kaufmann Paul Ringram und der Kaufmann Paul Kopalla. Der Haupttäter, der Schauspielers und Artisten Fritz Baer, welcher unter dem falschen Namen Siemens in München in Haft saß, ist auf dem Transport von dort nach Berlin unterwegs in Halle seinem Transporteur entstrungen. Die Angeklagten sind in der Weise zu Werke, daß sie an verlockende Leute, Gastwirte, Kaufleute und kleine Gewerbetreibende heranziehen und unter Berufung auf ein tatsächlich in ihrem Possibilia befindliches Quantum Sabotage, welches angeblich nach dem Auslande verschoben werden sollte, sich Beträge bis zu 30 000 M. aus-

händigen liehen. Da den Opfern in Aussicht gestellt wurde, binnen einigen Stunden Summen von 5000 M. und mehr verdienen zu können, gingen sie auf den Bait. Das Geld wurde dann sofort unter den Schiebern verteilt. Ein Teil der Angeklagten ist bereits wegen ganz gleicher Schwindelereien in München zu erheblichen Freiheitsstrafen verurteilt worden. — Nach längerer Beweisaufnahme erkannte das Wuchergericht gegen die Angeklagten auf Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 1/2 Jahren und Geldstrafen bis zu 9000 M.

### Die Fälscherzentrale für Ein- und Ausfuhrscheine.

In das Treiben einer Art Fälscherzentrale für Ein- und Ausfuhrscheine leuchtete eine Anklage wegen Urkundenfälschung und Beihilfe hinein. Die den Angeklagten Carl Puffner und den Rechtsanwältin Alfred Pirard gestern vor die Strafkammer des Landgerichts I führte. Puffner hatte im Mai 1920 Stellung als Konsulgehilfe beim Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligungen erhalten. Bei großem Geschäftserfolg wurde er zur Mitarbeit bei der Abfertigung der Ein- und Ausfuhrbewilligungen zugezogen. Er hatte in diesen Fällen auf die Urkunden mittels Hebelpresse den Treppensiegel aufzubringen. Dem Angeklagten Pirard hatte er dann, wie er behauptet, mitgeteilt, daß es ihm ein leichtes sei, Ein- und Ausfuhrbewilligungen zu beschaffen, und dieser verbreitete unter allen seinen Bekannten, die sich dafür interessierten, die Nachricht, daß er infolge von Beziehungen zu Beamten des Reichskommissariats in der Lage sei, auf vollkommen dienstmäßige Weise Ein- und Ausfuhrbewilligungen gegen Provision zu beschaffen. Die Folge davon war, daß er von zahlreichen Personen Aufträge zu derartigen Befolgungen erhielt, wofür ihm ganz kolossale Provisionen versprochen wurden, die unter die einzelnen bei der Befolgung beteiligten Personen geteilt werden sollten. So waren für die Einfuhrbewilligung von 20 Tonnens Schweinefleisch 60 000 M. Provisionen versprochen, ähnliche und höhere Summen für 250 Tonnens Rinderfleisch, für 75 Tonnens Kaffee, für Maroantine, für die Einfuhr von 30 Pferden 20 000 M. um. um. Pirard trug die Kaffee und die ausgefüllten Bewilligungsformulare jedesmal zu Puffner, der sie ihm innerhalb weniger Tage abgehempelt zurückbrachte. Puffner hatte an arbeitsreichen Tagen die Gelegenheit wahrgenommen, die Bewilligungsformulare zu fälschen. Er drückte einfach unter das Schreiben den Gruvrenstempel.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Angeklagten je 2 Jahre 10 Monate Gefängnis. — Das Gericht nahm an, daß Fälschungen öffentlicher Urkunden vorliegen, erklärte sich deshalb für unzuständig und verwies die Sache an das Schwurgericht. Die Angeklagten wurden aus der schon 10 Monate währenden Untersuchungshaft entlassen.

### Klante in Konkurs.

Klante, der in seiner ersten Vernehmung bestritten hat, sich irgendwelche Schuld gemacht oder in den letzten Tagen oder früher Gelder verschoben zu haben, hat nun doch nicht verhindern können, daß einhellig der Konkurs über sein Unternehmen verhängt worden ist. Der neue Mandatgeber hat sich zusammen aus den Herren Rechtsanwalt Prytel und Heinrich Florz als Vorsitzenden und den Herren Franz, Benke, Generalsekretär Freund und Kahan als Ausschmittglieder. Es sind nicht weniger als 60 000 Gläubiger aus dem ganzen Reich vorhanden. Der Rechtsbeistand Klantes, Rechtsanwalt Dr. Blumberg, hat einen Haltensollungsantrag gestellt; er wird außerdem wegen der Konkursanmeldung Beschwerde einlegen.

### Frauen im Kampfe gegen einen Einbrecher.

Zwei mutige Frauen machten gestern in der Oberberger Straße einen gewerbemäßigen Einbrecher unglücklich. Sie beobachteten, wie bei ihrem Nachbarn, einem Müller Erdmann, ein fremder Mann sich an der Wohnungstür zu schaffen machte. Als ihm auf Klänge nicht geantwortet wurde, zog der Verdächtige einen Dietrich aus der Tasche und schickte sich an, die Tür aufzuschließen. Jetzt sprangen die beiden Frauen zu, packten ihn und brachten ihn zur Polizei. Auf der Wache nannte sich der Getappte Rudolf. Der Ordnungsdienst der Kriminalpolizei erlaubte ihn jedoch bald als einen wiederholt bestraften gewerbemäßigen Klingelobber Ralf Sandholt, ein Mann von 29 Jahren, der zur Verbüßung einer Strafe schon gefuht wurde.

### Das Ende eines Volkstheaterd.

Am 1. Oktober soll das Luifentheater in der Reichenberger Straße, das jetzt 26 Jahre an dieser Stelle besteht, seine Pforten schließen. Wie das so ähnlich ist, will man aus der

## Fräulein.

Von Paul Canderling.

Copyright, 1920, by J. O. Cottasche Buchhandlung Nachf. Stuttgart u. Berlin.

Fräulein lächelte. „Er ist schon ganz angezogen und wartet auf seine Mutter. Er sitzt ganz artig im guten Zimmer.“

„Ja, es ist ein braves Kind. Aber wer weiß, was später noch kommt. Man soll nichts verrufen.“ Und sie tat schnell, als spucke sie dreimal aus.

Fräulein wusch Staub.  
„Nur ganz oberflächlich, Fräulein! Gestern ist ja alles gründlich vorgenommen worden.“ Aber sie sah doch nach, ob auf dem Klavierdeckel nicht noch Staubchen waren.

Das Mädchen kam. „Kann mir Fräulein nicht beim Spinat hilschen helfen?“

„Gewiß, gewiß.“ Fräulein legte den Staublappen weg. Das „gewiß, gewiß“ sagte Fräulein wohl hundertmal am Tag; es lautete immer eine neue Arbeit ein, in die sie aus einer anderen gerissen wurde.

Aber als sie über den Korridor ging zur Treppe, die in die Küche führte, rief eine helle Stimme: „Fräulein, Fräulein!“

„Ja, Fräulein Thea?“

„Helfen Sie mir doch, bitte. Ich glaube, eine Rüsche ist mir losgegangen.“ Und Fräulein ging zu Thea Görte, die in ihrem hellblauen Sonntagskleid da stand und sich drehte. „Ist das hier richtig am Kragen?“

Fräulein war schon mit Nadel und Faden bei der Arbeit. „Gehen Sie auch in die Küche, Fräulein?“

„Ich habe keine Zeit. Sie wissen ja.“

„Aber dazu muß ich Ihnen Mama laien lassen. Sehen Sie sich nur auf die Hinterbeine!“ Und lachend schnitt sie dem hohen, schmalen Spiegel zwischen den Fenstern Grimassen.

„Ich komme schon noch mal dazu. Holen Sie die Zimmermannschen Damen ab?“

„Ja. Und nach der Kirche geht's zu Lante Jahr. Sie wissen, die Konditorei: Apfelfuchen mit Schlagahne. Wissen Sie was, ich bringe Ihnen einen mit.“

„Wir wollen sehen, Fräulein Thea.“

„Sie glauben mir wohl nicht?“ Thea war groß im Bersprechen. Aus den Kuchen, die sie Fräulein versprochen, aber nicht mitgebracht hatte, ließ sich gut und gern eine Konditorei ausstaten.

„Ich warte ab, Fräulein Thea. So, nun ist's fertig.“ Sie wollte fort.

Aber Thea hielt sie fest. „Fräulein — bin ich eigentlich hübsch? Die Gerda findet's und die Mia auch. Aber wenn ich auf Mama höre, möchte ich meinen, ich sei eine Hegeausgeburt.“

„Frau Görte will keine Eitelkeit züchten.“

„Eitelkeit“, sagte Thea eindringlich, fast in dozierendem Ton, „ist für uns Mädchen ebenso notwendig wie den Männern ihr Examen. Wir haben alle Prüfungen zu absolvieren. Und von dem Ergebnis hängt unsere Zukunft ab. — Ist's nicht so?“

„Stammt das von Ihnen?“

„Nein. Von Onkel Otto.“

„Dann. Es klang doch ganz nach ihm.“

Und beide blickten unwillkürlich nach oben, wo der Oberlehrer Otto Sanders lebte, einsam im Birnbaum des Görteschen Hauses, ein lächelnder Philosoph inmitten der Weltfänger. Und die Augen der beiden jungen Mädchen bekamen einen warmen Schimmer.

„Fräulein, ich muß Ihnen noch etwas gestehen. Ihnen allein kann ich's anvertrauen.“

„Nun, was denn?“

„Ich habe eine Dummheit gemacht.“

„Schon wieder?“

„Ja, schon wieder.“ In einer Anwandlung freundschaftlichen Gefühls leute sie beide Arme um Fräuleins Hals. „Schon wieder.“ Aber sie brachte nicht heraus, was für eine Dummheit es gewesen.

„Verliebt?“ fragte Fräulein endlich leise.

„Nein, viel schlimmer.“

Fräuleins Augen wurden groß vor Schreck. „Ja, aber was ist's denn?“

„Ich habe wieder einen verliebt gemacht. Das heißt, ich glaub's, daß er nun bis über beide Ohren verliebt ist. Ich bin doch eine fidele Raube, nicht wahr?“

Fräulein fragte nicht, wer es sei. Thea erlebte oft solche Dinge. In jedem Monat gab es doch ein Befemtnis. Irgendein Unbekannter war ihr dann bis vors Haus gefolgt, um erst kehrt zu machen, wenn sich die große, schwere Gärtsche Haustür zwischen ihn und das Abenteuer legte. Das lang Thea stundenlang und lachte vor sich hin. „Er war zu drolig.“ — hieß es dann — „und auf der Promenade hat er mich angesprochen. Und ich hab' nichts gesagt, nur meine süßen Augen habe ich gemacht.“ Und sie stand hinter den Fenster-

gardinen und ahnte den Unglücklichen nach, der draußen auf und ab ging.

„Diesmal ist es ernst, Fräulein.“ begann sie nach einer Weile. „Denn er verkehrt bei uns.“

„Wer?“

„Er! Ich mag Ihnen den Namen nicht nennen. Es ist zu dumm. Aber ich hatte solche Langeweile, und er war eigentlich rührend in seiner Dummheit.“

„Dann war's aber nicht recht von Ihnen, Fräulein Thea.“

Thea warf den Kopf in den Nacken. „Ich muß es vor mir selbst verantworten. Und es tut mir auch nicht leid.“

„Ja dann —“

„Es war am Donnerstag im Vöschentaler Wald. Wir kamen vom Tennis. Nein, ich weiß gar nicht, was in mich gefahren war. Ach, ich bin manchmal so lebenslustig.“ Thea reckte sich und lachte eine Tonselster heraus und herunter. Pflüch wurde sie ernst. „Und nun hat er geschrieben!“

„Heute?“

„Gestern. Er murmelte von Anhalten und Verlobung. Und nun habe ich gleich abgeschrieben.“

„Der arme“, sagte Fräulein.

„Bemitleiden Sie ihn? Bemitleiden Sie lieber mich. Denken Sie doch, welche Unannehmlichkeiten für mich daraus entstehen!“

„Unannehmlichkeiten? Aber, wenn Sie doch abgeschrieben haben...“

„Ja, aber Sie kennen doch meine Perstreutheit. Wui Pudel, ich kann mir das nicht abgewöhnen. Ich habe vergessen, den Brief abzufenden.“

Fräulein sah sie mit so christlichem Entsetzen an, daß Thea lachen mußte. „Ach, es wird schon nicht so schlimm werden.“ Aus der Tiefe des Hauses klang es herauf: „Fräulein!“

„Sie sehen, ich muß an die Arbeit.“

„Ach Gott, ja, es ist ja schon Viertel zehn. Ich muß Gerda noch abholen. Und die Küche fängt so vünftlich an.“ Fräulein ging die Treppe empor. Im Vorbeigehen blickte sie in die Wohnstube der jungen Frau Franzius.

Werner, der Elfjährige, saß dort steif und rechtwinklig auf einem Stuhl und wartete. Er sah aus, als wäre er auf dem Stuhl angefroren. Seine kleinen, wasserblauen Augen waren das einzige Bewegliche an ihm. Sie wanderten beständig durch das ganze Zimmer und blieben nun fragend auf Fräulein haften.

(Fortf. folgt.)











# Großes Schauspielhaus

## Abonnements-Einladung

\* für die Spielzeit 1921-1922 \*

Beginn des Abonnements: Montag, 26. September

Das Abonnement umfaßt 6 verschiedene Stücke im großen Schauspielhaus und (auf Wunsch) eine 7. Vorstellung im Deutschen Theater. Die 6 Abonnementsvorstellungen im großen Schauspielhaus lauten auf bestimmten Tag und Datum

Folgende Stücke sind in Aussicht genommen:

Die Räuber	Schiller	Orpheus in der Unterwelt	Offenbach
Götz v. Berlichingen	Goethe	Penthesilea	Kleist
Gezähmte Widerspenstige	Shakespeare	Judith	Hebbel
Hannibal	Gräbe	Versunkene Glocke	Hauptmann

Abonnementspreis für 6 Vorstellungen:

Parkettlogen	M. 120.—	Balkon	M. 72.—
Parkettring	90.—	1. Ring	54.—
Ringlogen	120.—	2. Ring	36.—
		3. Ring	M. 18.—

Abonnement-Verkauf nur noch wenige Tage!

**Opernhaus**  
Hoffmanns Erzählung.  
7 1/2 Uhr

**Schauspielhaus**  
König Richard II.  
7 1/2 Uhr

**Deutsches Theater**  
7 1/2 Uhr: Koan  
Donnerstag 7 1/2 Uhr: Koan

**Kammerspiele**  
7 1/2 U.: Försch u. Perlmutter  
Donnerstag 7, zum 1. Male:  
Die Jungfern v. Bilschowsky

**Gr. Schauspielhaus**  
(Karlstadt)  
8: Die Weber (18. Abl. 6. A.)  
Do 8: Die Weber (19. Abl. 6. A.)

Theater i. d.  
**Königgrätzer Str.**  
Heute 7 Uhr zum ersten Male  
**Die Fahrt ins Blaue**  
(Gillhofer, Richard, Emil, Vespermann, Stiede, Bildt)  
Do.: Die Fahrt ins Blaue  
Frei.: Die Fahrt ins Blaue  
Sonntag: Satans Masche  
Mit dem Feuer spielen

**Komödienhaus**  
Täglich 7.30 Uhr

**Max Pallenberg**  
**Hans Waßmann**  
an neuen Berleschenschwank

**Jonnys**  
**Buysenfreund**

**Badine Theater**  
Heute geschlossen  
Sonntag zum 1. Male:  
**Fritzi Massary**

**Prinzessin**  
**Olala**

Vaudeville von Hornauer  
und Schaner  
Musik von Jean Gilbert  
Musikalische Einleitung:  
Hugo Moesgen  
Hauptdarsteller:  
**Fritzi Massary**

als Gast  
**Ralph Artur Roberts**  
**Pepi Zampa**  
**Herbert Kiper**

**Grete Lundt** • **Robert Scholtz** • **Eily Branden**  
**Paul Kehlhopf** • **Ernst Behmer** • **Jeany Marba**  
**Frieda Lehndorff** • **Paul Pruegel** • **Otto Schiller**  
**Willy Koch** • **Vera Lesing**  
**Helma Alexander**  
Bühnenbilder:  
**Hermann Krehan**

**Residenz-Theater**  
Täglich 7 1/2 Uhr  
**Paul Wegeer**  
**Irene Trizsch**  
**Paul Blonsfeldt**

**Totentanz**

**Trianon-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**Ida Wüst**  
in  
**Die große Leidenschaft**

**Die Geyer-Wally**

Roman aus den Bergen  
**Henny Portien**  
Monumental-Film  
in 6 Akten  
Reg. E. A. Dupont  
Ansatt: P. Lenz  
In der Hauptrolle:  
**Henny Portien**

**Folles Caprice**  
Linienstr. 132 am Oranienbg. T.  
Täglich 8 Uhr

**D. Geliebte a. Teilung**  
**Fiebertaumei**  
**Bentschen-Messitz**  
mit Ferd. Grünecker

**Metropol**  
Schrenkstr. 54  
8 Uhr

**II Schlager**

**Volksbühne**  
Theater am Bölowplatz  
**Der Bauer als Millionär**

**Lessing-Theater**  
**Ein idealer Gatte**  
Donnerstag 7, zum 1. Male:  
**Die Spieler**  
**ein Kaiserin**

**Deutsches Künstler-Theater**  
Abendlich 7 1/2 Uhr  
**Die Ballerina des Königs**  
(Leopoldine Konstantin)

**Central-Theater**  
**Die Postmeisterin**  
**Deutsch-Opernhaus**

**Tosca**  
Friedr. Wilhelmstr. 7b.  
**American-Girl**

**Intimes Theater**  
Eröffnung 13. September  
**Die blaue Mazur**  
Neues Operntheater

**Die Königin d. Nacht**  
Neues Theat. a. Zoo  
**Die kleine Lecassot**  
Neues Volkstheater

**Jugendfreunde**  
Schiller-Theater  
**Rath der Salmirinnen**  
Schloßpark-Th. Steglitz

**Laune des Verlebten**  
Die Mitschuldigen  
**Thalia-Theater**

**Schäm' Dich, Lotte**  
Th. am Nollendorfplatz  
**Der Widersp. Zähmung**  
**Der Vetter aus Dingsda**  
Theater des Westens

**Die Braut d. Lucullus**  
Th. d. Kommandantenstr.  
(Jüdisches Künstler-Theater)  
8 U.: D. verlassene Schenke  
**Wallner-Theater**

**Nixchen**  
Volksoperette Wallalla - Th  
U.: **Die schöne Helena**

**Rose Theater**  
8 Uhr  
**Die zärtl. Verwandten**

**Die Geyer-Wally**

Roman aus den Bergen  
**Henny Portien**  
Monumental-Film  
in 6 Akten  
Reg. E. A. Dupont  
Ansatt: P. Lenz  
In der Hauptrolle:  
**Henny Portien**

**Folles Caprice**  
Linienstr. 132 am Oranienbg. T.  
Täglich 8 Uhr

**D. Geliebte a. Teilung**  
**Fiebertaumei**  
**Bentschen-Messitz**  
mit Ferd. Grünecker

**Metropol**  
Schrenkstr. 54  
8 Uhr

**II Schlager**

# CIRCUS BUSCH

eröffnet seine eigene Winterspielzeit

Sonnabend 17. September  
Volks-tümliche Preise  
Sonntags auch 3 1/2 Uhr  
1 Kind frei

18 Circus-Attraktionen 18

die große Ballettschöpfung  
Im Reiche des Porzellans

Vorvkf. Circuskassen täglich ab 19 Uhr  
u. an den bek. Vor-1st-Plätzen

**Circus Taraselli**  
am Bahnh. Friedrichstraße  
Täglich 8 Uhr  
Vorstellung  
**Admiral-Palast**  
7 1/2 Uhr: Die roten Schuhe

**8 Uhr**  
**SCARFA**  
Internationales Varieté

**Komische Oper**  
7 1/2 Uhr: Die 7 1/2 Uhr  
**Strohwitwe**  
Operette von Leo Blech

**CASINO-THEATER**  
Lotharinger Str. 37 - Tägl. 7 1/2  
Das neue Eröffnungs-Prgr.  
mit der Spitzbubenposse

**Exzellenz Maxe.**  
Vorher: Das letzte Schauspiel  
Und was es just passender  
Sonntag 3 1/2 Mittelarrest.

**Kleines Theater**  
Täglich 7 Uhr  
**Frl. Josette - meine Frau**  
Carola Telle, Eugen Burg,  
Lotte Klinger, Jul. Falkenstein,  
H. Albers, K. Schneider-Nissen

**Verkäufe**  
3 Seemäntel, Vachtelude,  
a. 2000, wunderb. Silberwoll,  
Kunststoffe, Silberwoll 400  
bis 600, großer edler Stiefel-  
trager 700, Großmann, Schö-  
nberg, Kuffsteinstr. 2, n. 1.  
Untergrundbahn Borsierplatz  
Weg.

**Wägen, Schlüfer, Auto-  
wagens, aus reinen Eisen,  
festen, ebenbürtig beher Werk-  
arbeit, früher bis 1250, jetzt  
400-600, Goldmann, Alexan-  
drinenstr. 44, 41, Ede Rom-  
mandantenstr. 122A.**

**Rohmaterialien, Teilzahlung,  
Hahn, Venusstr. 2, A.**

**Stilvolle Kleider, selten  
schön, 375, außerdem pracht-  
voller Silberwoll und Plau-  
feste billig verführlich, Gold-  
mann, Alexandrinenstr. 44, 41,  
Ede Rommandantenstr. 122A.**

**Wägen, wirklich gute Stoffe,  
feine Verarbeitung, infolge  
unvergleichlich günstiger Stoff-  
preise, gerinder Ver-  
lust, 325, Extrastärke  
75, - mehr, Vager ech-  
te, Hoffer Werkstoffe, West-  
wall, Elfenbeinstraße 20, 19,  
Borsierplatz.**

**Stuhl 200, - selten  
schöne Exemplare, außerdem  
Stilvolle Kleider 600, -  
Tisch, Esmartr. 25, 171A.**

**Stilvolle Kleider 4 Aus-  
nahmestück, Stuhl 200, -  
Tisch, Esmartr. 25, 171A,  
Verkauf 11-1 Uhr  
Prüfung an 11:10**

**Stilvolle Kleider 4 Aus-  
nahmestück, Stuhl 200, -  
Tisch, Esmartr. 25, 171A,  
Verkauf 11-1 Uhr  
Prüfung an 11:10**

**Stilvolle Kleider 4 Aus-  
nahmestück, Stuhl 200, -  
Tisch, Esmartr. 25, 171A,  
Verkauf 11-1 Uhr  
Prüfung an 11:10**

# WENESTI RUND

## 4003

# QUALITÄT!

**Lola Lüben**  
Führer für 18.

**WINTERTEN**  
Reines  
Variété-Programm  
Rauchen gestattet!

**Brillanten**

**Kleide Dich billig, elegant!**  
im Leihhaus Moritzplatz 58a

**APOLLO**  
THEATER  
Abendlich 8 Uhr  
Luftballon  
im Zuschauerraum  
Eine Nacht in  
Sevilla  
mit 21 Damen  
und die übrigen  
epil.-Sensationen

**Möbel**  
Jeder Art bei  
kleiner Anzahlung  
und  
bequemer Abzahlung  
**Möbelhaus**  
Andreasstr. 28 1.  
Strengste Discretion.

**Jacke-Anzüge, Cutways, Kister**  
teils auf Seide, jetzt 350-500 M.  
Feiner Damen-Kostüme, -Mäntel,  
Wäsche, Teppiche enorm billig!  
Pelzwaren 50% billiger! Kreu-  
zliche, Zobel, Blau-, Weiß-, Silber-  
föcher, Wölle, Luchse, Kette Lombardw.

**Reichshallen-Theat**  
**STETTER**  
**SINGER**  
Abds. 7 1/2 U. u.  
Stg. nachm. 3 U.  
N. habe Pr.  
Variet.  
Döhner-Brett!

**Möbel**  
Jeder Art bei  
kleiner Anzahlung  
und  
bequemer Abzahlung  
**Möbelhaus**  
Andreasstr. 28 1.  
Strengste Discretion.

**Jacke-Anzüge, Cutways, Kister**  
teils auf Seide, jetzt 350-500 M.  
Feiner Damen-Kostüme, -Mäntel,  
Wäsche, Teppiche enorm billig!  
Pelzwaren 50% billiger! Kreu-  
zliche, Zobel, Blau-, Weiß-, Silber-  
föcher, Wölle, Luchse, Kette Lombardw.

**Musikinstrumente**  
Pianos, prächtige, Teilzah-  
lung gestattet, Sachter,  
Oranienburgerstr. 42, 11A

**Fahrer**  
Führer für 18.

**Kaufgesuche**  
Durschläger, 2000, -  
kauf jedes Quantum, Metzl-  
bauer, Joh. W. Metzl-  
bauerstr. 13.

**Unterricht**  
Klavier, Harmonium,  
Blasinstrumente, Gitarre,  
Theater, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Vermietungen**  
**Mietgesuche**  
Wohnung mit 2 Zimmern,  
Bathhaus, Bad, Küche,  
Keller, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Arbeitsmarkt**  
**Stellenangebote**  
Kleiner Kaufmann,  
Kaufmann, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Verschiedenes**  
Kleiner Kaufmann,  
Kaufmann, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Gesellen**  
Kleiner Kaufmann,  
Kaufmann, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Näherin**  
Kleiner Kaufmann,  
Kaufmann, 11, 11, 11, 11, 11, 11,  
Königsplatz 12.

**Genossenschaftsdruckerei**  
in Berlin  
Schriftsetzer u. Maschinenmeister  
mit Vereiningen als tätige Mitarbeiter, Offerten unter  
E. 27 an die Hauptred. des Genossenschaftsblattes



## Naturalsteuer oder Sachwertbeteiligung?

Die gestrige Debatte im Reichswirtschaftsrat stellt den Luftsturz zu den großen politischen Auseinandersetzungen dar, die in der Frage der Erfassung der Goldwerte bevorstehen. Von den Arbeitnehmern haben Wissell und Hilferding die Gründe für die Haltung der Sozialisten und auch der christlichen Arbeitnehmer klargestellt. Die außerordentlich interessante Rede Georg Bernhards, des Hauptschriftleiters der „Voss. Zeitung“, läßt durchblicken, daß in der Heranziehung der Goldwerte eigentlich zwei Probleme von schwerster Tragweite enthalten sind. Georg Bernhard will nämlich keine besondere Besteuerung der Goldwerte im Gegensatz zum Geldkapital. Er verlangt dagegen, daß die Industrie vorschauweise Devisen oder andere in fremde Währung umwandelbare Werte zur Verfügung stelle, so daß das Reich die nötigen Zahlungsmittel für die Wiedergutmachung erhält und die Reparationszahlungen von dem schamlosen Treiben der Devisenspekulation unabhängig wird.

Es stehen also hier zwei Auffassungen gegenüber: die eine, die auf Grund der Papiermarktsteuer dem Reich Realwerte oder Goldmarkt zur Verfügung stellen will. Die andere, die darüber hinaus einen Eingriff in die Vermögenssubstanz des Volkes verlangt und Teile des liegenden Vermögens für die Übergangszeit den Reparationszahlungen nutzbar machen will.

Es ist ganz wesentlich, diesen Unterschied im Auge zu behalten. Wirft sich doch hier erneut die Frage auf, ob wir mit den laufenden Steuererträgen oder mit der Verflüssigung künftiger Einnahmen auf Grund der bestehenden und geplanten Steuergesetze die für die Reparationszahlungen benötigten Goldmarkt aufbringen können oder ob es dazu besonderer steuerlicher Maßnahmen bedarf. In seiner treffenden Kritik hat Bernhard darauf hingewiesen, daß das gegenwärtige Finanzprogramm nicht einmal den inneren Steuerbedarf des Reiches deckt. Aus diesen Gründen kann man sich nicht damit begnügen, auf den bisherigen und den geplanten Steuern ein System aufzubauen, das dem Reiche zwar Golddevisen zur Verfügung stellt, in demselben Maße aber die künftigen Papiersteuererträge des Reiches verbraucht. Man muß doch damit rechnen, daß die allgemeine Steuerdrückbergerei nicht von heute auf morgen überwunden wird. Gerade in den Kreisen der Besitzenden ist die Erkenntnis für die ungeheure Schwere der Last, die wir zu tragen haben, noch außerordentlich gering. Erst vor kurzem hat der Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates beschlossen, den Exporteuren die von der Entente erhobene 26prozentige Ausfuhrabgabe nicht etwa nach dem Umrechnungskurs am Fälligkeitstage der Zahlung, sondern nach dem am Tage der Rückvergütung zu erstatten. Mit anderen Worten: wenn jemand Anfang August, als der Dollar 80 M. kostete, Waren ausführte, ihm die Ausfuhrabgabe am 12. September vergütet wurde, wo der Dollar 105 M. kostete, so bekommt er in Papiermark nicht 26, sondern über 34 Prozent von ihm aufgewendeten Papiermark rückvergütet, obwohl man im Regelfalle annehmen kann, daß viele Fabrikantenverhände diese Rückzahlung zur Beschaffung von Auslandsrohstoffen nicht einmal benötigen. Das Reich gewährt also den unverminderten Spekulationsgewinn. In derselben Zeit ist aber durch die Valutazerrüttung die Gewinnspanne bei der Warenausfuhr ohnehin ganz bedeutend gesunken; es hat sich aber doch noch niemand gefunden, der auf die Rückvergütung gutwillig verzichtet hätte, und seitens der Reichsregierung sind bei der Entente noch keine Schritte unternommen worden, um die zum mindesten in diesem Zeitpunkt völlig widersinnige Rückvergütung der Exportabgabe zu beseitigen.

Da aber die 26prozentige Ausfuhrabgabe unserer Reparationsschuld gutgeschrieben wird, haben wir ja durch sie bereits die von Bernhard geforderte Naturalsteuer in Devisen. Die Folgen sind danach. Im vorliegenden Falle verdienen Industrie und Export nicht nur an dem Valutadumping, dem Schleudereport deutscher Waren, geradezu ungeheuerlich, das Reich muß sogar außerdem erhöhte Papiermarksummen aufwenden, um nach dem Wortlaut des Londoner Ultimatus die Exporteure abzufinden.

Selbst wenn Vorschusszahlungen in Gold auf Papiermarktsteuern erfolgen würden, bleibt die Frage noch ungelöst, in welcher Weise die Vorschüsse angerechnet werden — oder vielmehr sie ist, wie das obige Beispiel zeigt, sehr rasch und sehr gründlich zum Vorteil des Besitzes gelöst. Will man das aber vermeiden und eine Art Gold- oder Naturalsteuer ohne Rücksicht auf den Papiermarkwert erheben, so berechtigt die Hilfe der Spekulation bei der Beschaffung der ersten Milliarde zu den schönsten Hoffnungen.

Darum geht es so nicht. Es besteht kaum ein Zweifel, daß die Goldvorschussleistungen auf die Papiermarktsteuern später nicht gedeckt werden können und daß infolgedessen die Mark weiter heruntergeht. Daher ist kein anderer Ausweg, als die notwendigen Goldwerte durch eine unmittelbare Beteiligung des Reiches an dem Sachvermögen der deutschen Volkswirtschaft sicherzustellen und ihre spätere Ablösung in Papiermark den Privaten zu überlassen.

## Hereingefallene Ankläger.

Vor dem preussischen Untersuchungsausschuß entrollt sich Tag für Tag ziemlich das gleiche Bild. Die als Zeugen vernommenen höheren Beamten machen ihre Aussagen über die Märjunktur, und dann stürmen die rechtsparteilichen Abgeordneten Dr. Dryander, v. Ehnern, Heidenreich usw. mit einer Flut von Fragen auf sie ein, um irgend etwas aus ihnen herauszuquetschen, was sich gegen Hülsmann oder Severing politisch ausschlagen ließe. Das Resultat ist aber mehr als mager. Gewiß sind bei einer so großen Aktion auch einzelne Fehler gemacht worden, gewiß hätte man dieses oder das auch anders machen können, — es fragt sich nur, ob es besser gemacht worden wäre, wenn statt der in Arbeiterkreisen praktisch erfahrenen Hülsmann und Severing weltfremde Buchstabenjuristen vom Schlage der v. Ehnern und v. Dryander mit der Bekämpfung des Aufstandes beauftragt worden wären.

In der Diensttagssitzung erlebten die Herren bei der Vernehmung des Oberregierungsrats Freyding vom Oberpräsidium Magdeburg wieder eine Anzahl blutiger Blamagen. Zunächst wies auch dieser Herr, der die Meidstelle unter sich hatte, die v. Gersdorff'schen Phantasien über die Rote Armee energisch in das Reich der Fabel zurück. Trotz duldender Querfragen der Rechtspartei verharrete er dabei, daß über lokale Kampfgruppen die kommunistische „Armee“ nie hinausgewachsen ist.

Dann schwamm der Rechten der Fall des unabhängigen Landrats Raute in Bitterfeld davon, der nach dem Bericht des Dr. v. Dryander in öffentlicher Versammlung gegen die Reichswehr gehegt haben sollte. Tatsächlich hat die Unter-

suchung ergeben, daß Raute überhaupt nicht in öffentlicher Versammlung aufgetreten ist, wohl aber, daß der Oberstkommandierende der Reichswehr den Landrat in der unverschämtesten Weise ignoriert hat. Raute hat in einer geschlossenen Funktionärskonferenz ausdrücklich ermahnt, trotz des Einrückens der Reichswehr ruhig zu bleiben.

Ebenso kläglich zerfiel die Anklage der Rechten gegen Freyding wegen des angeblichen rechtswidrigen „Amnestierlasses“ in nichts. Durch die Vernehmung Freydings stellte sich heraus, daß Leutnant Folke, als er im Eisleben Straffreiheit nach dem Entlassungsgesetz für Abgabe der Waffen zusicherte, als Beauftragter des Regierungspräsidenten v. Gersdorff gehandelt hat, der seinerseits dem Reichsentswaffnungskommissar unterstand. Letzterer hatte am Sonnabend als Zeuge ausdrücklich betont, daß er und seine Substituten das Recht zu solchen Versprechungen gehabt haben.

Ganz wehleidig aber wurde den Herren der Rechten zumute, als der Fall der Magdeburger Spitzelzentrale am Schluß der Sitzung durch die Vernehmung des Leutnants Braunsdorf zur Sprache kam. Der Zeuge schilderte, wie man ihn erst unter Berufung auf seine Offizierserschaft veranlassen wollte, die ihm anbefohlene Hausdurchsuchung zu unterlassen. Als er trotzdem seiner Pflicht nachkam, und hierbei das Original jener monströsen Fälschung entdeckte, die eine Rote Armee von 500 000 Mann (!) zusammensetzte, habe der Lehrer Ziesenis diesen und ähnlichen Schwindel damit entschuldigt, daß es doch „im vaterländischen Interesse“ geschehen sei. Nach toller erging es dem Zeugen in Halle, wo er im Auftrag des Reichskommissars eine Riste mit Dokumenten beschlagnahmte, die einem Leutnant Eger gehörte, der sie in einem verschlossenen Raum der Kaserne verwahrt hatte. Der Kommandeur der Kaserne behauptete zunächst, einen Leutnant Eger nicht zu kennen, was eine Lüge war, denn Eger war als Gerichtsoffizier in der Kaserne tätig. Dann verweigerte er dem Zeugen den Eintritt in die Kaserne mit der Begründung, daß in Reichswehrräumen nur die Reichswehr selber ein Untersuchungsrecht habe. Der Zeuge machte ihn darauf aufmerksam, daß dann auch die Reichswehr dafür hafte, daß die Riste nicht abhanden käme. Die Folge war, daß bereits in der Nacht darauf die Riste aus dem verschlossenen Zimmer verschwand und im Offizierskasino versteckt wurde, wo sie später ein Kriminalbeamter fand.

Der von der Rechten erzwungene Untersuchungsausschuß wächst sich immer mehr zu einer Riesensblamage derer aus, die seine Einsetzung gefordert haben.

## KAPD. gegen Moskau.

Die kleine „Kommunistische Arbeiterpartei“ hält irgendwo in Berlin, in einem Versteck, das sie ganz überflüssigweise aufgesucht hat — Geheimtätigkeit erhöht bei unabhäufigsten Naturen den Reiz der Spannung — ihren Parteitag ab. Von dem, was dort vorgeht, erfährt man danach sehr wenig. Die „Rote Front“ hat erfahren, daß der Austritt aus der Dritten Internationale, weil diese nicht radikal genug ist, einstimmig beschlossen wurde. Es wurde ein vorbereitendes Bureau einer 4. Internationale in Berlin beschlossen. Es gab aber auch eine Opposition, die mit der Dritten Internationale nicht ganz brechen will, und so wurde beschlossen, die fernere Stellung jener gegenüber von ihrem weiteren Verhalten abhängig zu machen.

Dies sei mitgeteilt, um die Chronik der Zeitgeschichte zu verbodständigen. Erst genommen werden diese Minderheiten nur von ihren Urhebern.

## Der „mifshandelte“ Hölz.

Eine Korrespondenz meldet: Wie wir bereits mitteilten, hat das Justizministerium dem früheren Verteidiger, Justizrat Broh, die Erlaubnis erteilt, Hölz im Zuchthaus aufzuwachen und Feststellungen zu machen. Justizrat Broh, der sich im Flugzeug nach Münster begeben hatte, teilt nun mit, er habe während zweier Tage mehrere Besprechungen mit Hölz, mit dem Leiter des Zuchthauses, mit dem Anstaltsarzt, Universitätsprofessor Töpppen und anderen Beamten gehabt. Hölz darf sich in seiner Haft mit wissenschaftlichen und anderer Lektüre beschäftigen. Der Gefangene klagte darüber, daß er wöchentlich nur drei freie Stunden zum Spaziergang auf dem Hofe des Zuchthauses habe. Sein körperliches Befinden sei durch ein im Kriege ausgezeichnetes Nervensystem beeinträchtigt und er lache die Schmerzen durch lautes Sprechen oder Rufen zu überwinden. So habe er eines Abends auch laut gerufen und geschrien. Auf Befehl des Direktors wurde Hölz aus seiner Zelle durch vier Anstaltsbeamte in einen anderen Raum übergeführt, der zur Beobachtung tobstichtiger Gefangener dient. Hölz hat nun in einem durch den Anwalt ausgenommenen Protokoll ausgesetzt, daß er sich angeweiht habe, sich von den Wärtern in einen anderen Raum bringen zu lassen, da er einen Anschlag auf sein Leben befürchtete. Daraufhin sei er gewaltlos in die andere Zelle geschickt worden, wobei die Wärter ihm den Mund zugehalten und ihn an der Gurgel gepackt hätten. Außerdem sei er von zwei Beamten durch Schläge mit einem Schlüssel auf den Kopf mißhandelt worden. Der Anstaltsarzt, Prof. Töpppen, der Hölz eine Woche später untersuchte, hat freilich keine Spuren von Mißhandlungen feststellen können. Ebenso haben die Beamten in einer verantwortlichen Vernehmung ausgesagt, daß sie den Gefangenen keineswegs in unvorurteilsmäßiger Weise behandelt hätten. Hölz erklärte dann, er habe in der Zuchthauszelle die erste Nacht ohne Bett verbringen müssen und einer der Wärter habe ihm, als Hölz durch die Tür rief: „Schon mich lieber tot“, geantwortet: „Nein, selbst löst Du Dich aufhängen. Du Lump; Du hast im Gefängnis einen Aufseher die Augen ausgesprochen.“

Justizrat Broh hat über seine Feststellungen im Justizministerium Bericht erstattet.

Die Internationale der Rauschweiber. „Daily Herald“ meldet den Ausschluß von Sylvia Panthurst aus der kommunistischen Partei.

Auszahlung der Gehaltszulagen für Volksschullehrer. Wie die PPR von zuständiger Stelle hören, ist die Verfügung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die nach der Verordnung vom 2. September 1921 den Volksschullehrern (Lehrerinnen) zu zahlenden Gehaltszulagen zum Grundgehalt usw. erlassen und wird nach erfolgter Drucklegung sofort an die Regierungen abgeleitet werden. Dem Erlaß sind Tabellen beigelegt, aus denen die Mehrbeträge zu ersehen sind, so daß die Rassen ohne besondere Anweisung der Schulaufsichtsbehörde sofort zahlen können.

Die Regelung der Dienstbefreiungszulagen. Der preussische Finanzminister wird, wie die PPR von zuständiger Stelle erfahren, die im Landtag gestellte kleine Anfrage der Abgeordneten Baxtel-Hannover und Otto-Harlottenburg wie folgt beantworten: Die von dem Herren Reichsminister der Finanzen auf den 25. 5. 21 anberaumte Besprechung über die einheitliche Regelung der Dienstbefreiungszulagen, des Tragens von Dienstkleidung usw. war auf den 10. Juni vertagt worden. Die Besprechung am 10. Juni hat zu einem abschließenden Ergebnis noch nicht geführt. Die Regierung ist bereit, die auf Grund weiterer Besprechungen erfolgende endgültige Regelung der Frage mitzuteilen.

## Völkerbund und Burgenland.

Genf, 13. September. (W.T.B.) In seiner letzten Sitzung prüfte der Völkerbundtag die österreichische Note, in der angesichts des ungarischen Vorzuges im Burgenland das Eingreifen des Völkerbundes verlangt wird. Mit Rücksicht darauf, daß die österreichische Regierung eine ähnliche Note an den Völkerbund gerichtet hat, beschloß der Völkerbundtag, vorläufig nicht einzugreifen, da übrigens der Völkerbund in der Frage der Ausführung des Vertrages von Trianon besonders zuständig sei. Der österreichische Vertreter Büchel erklärte sich mit dem Beschluß einverstanden, fügte aber hinzu, daß seine Regierung sich vorbehalten, von neuem an den Völkerbund heranzutreten, falls die Angelegenheit durch die Völkerbundkonferenz nicht völlig gelöst werde.

Wie Reuters hört, hat die Antwort der ungarischen Regierung auf die Note der Völkerbundkonferenz in maßgebenden Kreisen Londons einen ungünstigen Eindruck gemacht. Man habe das Gefühl, daß es notwendig sein werde, durch Gewaltmaßnahmen Ungarn zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen.

## Der Generalstreik in Nordfrankreich.

Paris, 13. August. (W.T.B.) Wie „Liberté“ mitteilt, sind in der letzten Nacht bedeutende Kasserierverrückungen nach Lille, Roubaix und Tourcoing abgegangen. Nach dem „Intransigeant“ hat die Vereinigung der Eisenbahner des Nordwestes erklärt, daß sie den Appell des Streikkomitees, in dem von den Eisenbahnern verlangt wird, daß sie den Transport von Truppen für die Gegend Lille, Roubaix und Tourcoing verweigern, billige.

## Wirtschaft

### Die Sozialisierung des Wohnungswesens.

Nachdem der Versuch zu einer Einigung in der Frage, wie das Wohnungswesen endgültig zu sozialisieren, innerhalb der Sozialisierungskommission fehlgeschlagen ist, hat man sich auf eine vorläufige Lösung geeinigt. Dieses Provisorium hält die Kommission für notwendig, da anderenfalls ein Zusammenbruch der Zwangswirtschaft im Wohnungswesen drohen würde. Es lautet in den wesentlichen Grundzügen:

1. Für alle (auch die vom Eigentümer) zu Wohn- und Gewerbezwecken benutzten oder benutzbaren Wohnungen oder Gewerberäume wird eine Grundmiete festgesetzt, die der Eigentümer ungekürzt erhält. Die Grundmiete wird so bemessen, daß zur normalen Miete vom 1. Juli 1914 ein Zuschlag gemacht wird, der die notwendigen Mehrausgaben für die allgemeine Erhöhung der Hypothekenzinssätze, für die Nebenkosten (Steuern, Gebühren aller Art usw.) für laufende Unterhaltung und für einen Teil der großen Reparaturen deckt und eine angemessene Vergütung für die Arbeitsleistung der Hausbesitzer enthält.

2. Die Kommission geht davon aus, daß die für den Neubau erforderlichen Geldmittel nicht als Zinsen einer in einer längeren Reihe von Jahren zu tilgenden Summe, sondern, wenn irgend möglich, durch Kapitalhingabe ausgebracht werden sollen. Legt man einen jährlichen Bedarf von 5 Milliarden Mark zugrunde, so würde eine Erhöhung der Grundmiete um 100 Prozent der Mietrenten notwendig sein. Die Kommission hält es für richtig, daß dabei für eine angemessene Erhöhung der Löhne und Gehälter unter Vermehrung sozialer Stimpfe gesorgt wird.

3. Der Höchstmietpreis für Wohnungen wird gemäß 1 und 2 festgesetzt. Die Miete der gewerblich benutzten Räume ist alsbald der freien Preisbildung zu überlassen.

4. Die zu 2 vorgesehene Erhöhung der Miete über die Grundmiete hinaus soll der Gemeinde mit den nachstehend erwähnten Einschränkungen zufließen; von einer weiteren Mieterhöhung für gewerbliche genutzte Räume erhält die Gemeinde 90 Prozent als Steuer.

Hier sehen wieder die Meinungsverschiedenheiten ein. Diejenigen Mitglieder der Sozialisierungskommission, die an die Sozialisierung des Wohnungswesens nicht glauben — ohne es auszusprechen —, machen verschiedene Vorschläge zur Besteuerung, die zu einem wesentlichen Teil für produktive, zu einem anderen für soziale Zwecke gedacht ist. Einige Mitglieder wollen den die Grundmiete übersteigenden Teil als Steuer erheben und dem Hausigentümer erst weitere 10, andere 25 Prozent von demjenigen Betrag zubilligen, der 100 Prozent übersteigt. In beiden Fällen handelt es sich um eine Art Wertzuwachssteuer. Anders die gemeinschaftlich orientierten Mitglieder Dr. Hilferding, Wissell, Kautsk, Lebedour, Ballod; sie empfehlen das 25fache des 100prozentigen Aufschlages als 4prozentige Grundschuld zugunsten der Gemeinde an erster Stelle einzutragen. Für nicht ganz oder teilweise vermietete, vom Eigentümer selbst zu Wohn- und Gewerbezwecken benutzbare Gebäude soll eine 4prozentige Grundschuld in entsprechender Höhe zugunsten der Gemeinde an erster Stelle eingetragen werden.

Damit ist der Weg gewiesen, der zum Anfang einer wirklichen Sozialisierung des Wohnungswesens und zum wirklichen Fortschritt gegenüber den bisherigen Besteuerungen des Wertzuwachses führt. Einige interessante Schlussbestimmungen, in denen die Sozialisierungskommission wieder einig ging, vervollständigen das Bild:

Die Verwendung vorhandener Wohnungen zur Erhaltung von Gewerberäumen ist nur bei einem gleichzeitigen Erlaß durch Neubau von Wohnungen gestattet. Bei Gewerberäumen, die der Eigentümer selbst benutzt oder unter dem Marktpreis vermietet, wird der zu schätzende angemessene Mietwert versteuert.

Die Zinsen der Grundschuld und der Betrag der Steuer sind zum Neubau und zur Deduktion eines Anteils der Kosten für Instandsetzung von Gebäuden (große Reparaturen) sowie zum Ausgleich von Härten und zu Mietbefreiungen für Kinderreiche oder sonst notleidende Familien zu verwenden. Soweit Beträge für diese Zwecke nicht verwendet werden, können sie nur nach vom Reiche zu erlassenden Bestimmungen anderen Aufgaben dienstbar gemacht werden.

Die letztere Bestimmung gibt der Besteuerung wieder den fiskalischen Anstrich. Sie stellt es der Regierung frei, die Erträge auch zu anderen Zwecken zu verwenden, was — nach dem Beispiel der „sozialen Ausfuhrabgabe“ — in der gegenwärtigen Finanznot des Reiches nicht lange auf sich warten lassen dürfte. Geschicht dos aber, so haben wir tatsächlich an den Vorschlägen nichts anderes als verschiedene Spielarten der Goldbesteuerung auf den städtischen Grundbesitz. Unter diesem steuerlichen Gesichtspunkt aber erscheint es besser, gleich gründliche Arbeit zu machen und nicht eine Papiermarkhypothek, sondern eine den wachsenden Geldwertverhältnissen sich anpassende Goldmarkhypothek zu wählen. Aber auch im Sinne der Wohnungssozialisierung ist nur die Enttragung der Grundschuld annehmbar, weil sie ein unmittelbares Recht auf den Grundbesitz selbst bringt. Dieses könnte dann den Auftakt zu einer Sozialisierung bilden, hört aber auf, es zu sein, wenn die Hypothekenzinsen nicht mehr produktiven Zwecken zugewandt werden sollten, sondern in den Reichssäckel fließen. Der begrifflichen und der politischen Klarheit wegen muß das festgestellt werden.

Darum in jedem Falle: Her mit der Grundschuld zugunsten der Allgemeinheit! Bringt sie nicht den erhofften Anfang einer Sozialisierung des Wohnungswesens, so wird diese auf anderem Wege, jedenfalls unabhängig von den allgemeinen Steuerfragen, erfolgen müssen.



# Gewerkschaftsbewegung

## Ruhe in den städtischen Betrieben. Der Schiedspruch ist angenommen!

Wie bekannt, hatte der Schlichtungsausschuss Groß-Berlin in dem Lohnstreit zwischen den im Lohnkartell der Arbeiter der städtischen Betriebe vertretenden Arbeitnehmern und dem Berliner Magistrat am Donnerstag einen Schiedspruch gefällt, wonach ab 1. September die Löhne der erwachsenen männlichen Arbeiter um eine Mark pro Stunde zu erhöhen sind, für die weiblichen und jugendlichen Arbeiter um 80 Pf. Diese Regelung gilt bis 30. November. In der Begründung des unter dem Vorsitz des Genossen Rudolf Wissell erfolgten Schiedspruches war betont, daß der Schlichtungsausschuss sich von der Absicht mit leiten ließ, für absehbare Zeit den städtischen Betrieben Ruhe zu verschaffen.

Diese gute Absicht wurde noch im letzten Augenblick schwer gefährdet, trotzdem die Funktionäre des Lohnkartells, von der gleichen Absicht geleitet, mit großer Mehrheit beschlossen hatten, der Arbeiterschaft die Annahme des Schiedspruches zu empfehlen. In den Tagen vom Sonnabend bis Montag hatten die städtischen Arbeiter sich in einer Urabstimmung darüber schiedspruch zu werden, ob sie den Schiedspruch annehmen oder aber ihn ablehnen wollen. Die Ablehnung bedeutete den Streik!

Da kam denn mitten in diese Abstimmung der Streikbeschluss der städtischen Werksangestellten, der diesen gewissermaßen aufgezwungen wurde durch das Verhalten des Magistrats, der den Einflüsterungen des Kommunalbeamtenverbandes folgte und so einen für allgemein verbindlich erklärten Schiedspruch zugunsten eines Tarifvertragsabchlusses mit den Werksangestellten brüskierte, nachdem er den Schiedspruch selber bereits abgelehnt hatte.

Bei der ganzen Stimmung unter der Arbeiterschaft, die von kommunistischer Seite unablässig keinsücht wird, wäre es kein Wunder gewesen, wenn im Hinblick auf den Streik der Werksangestellten — der zum Glück nur ein Einlagestreik war, trotzdem aber einen finanziellen Schaden brachte, groß genug, um einen Teil der neuen Lohnhöhungen zu decken — der Schiedspruch keine Mehrheit gefunden hätte. Und wie hätte wirklich nicht mehr gefehlt, um einen Zustand herbeizuführen, der die Berliner Bevölkerung und das ganze Wirtschaftsleben ungeheuer beeinträchtigen mußte. Wer sich dieser Gefahr bewußt war, darf nun aufatmen, daß sie vorüber ist.

Die Urabstimmung hatte folgendes Ergebnis: Abgegeben wurden 46118 Stimmen, wovon 593 ungültig waren. Von den 45525 gültigen Stimmen lauteten 25616 für Annahme des Schiedspruches und 19909 für den Streik. Es fehlen noch die Resultate aus einigen kleineren Betrieben, doch ändern sie nichts mehr an der Annahme des Schiedspruches.

## Nachklänge zum Angestelltenstreik.

Der Streik der Angestellten der städtischen Werke am Montag war für die gesamte bürgerliche Presse ebenso wie für die „Kote Fahne“ ein gesundes Fressen.

Wie auf ein Kommando stürzten sich die Bürgerlichen auf die Streikenden. Selbst das „Berliner Tageblatt“ konnte es sich nicht verkneifen, von der „Hand, die Berlin an der Gurgel hat“ zu reden. Mit allen möglichen Vorwürfen versuchte man die Streikenden zu verunglimpfen, wozu natürlich in der Hauptsache die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen Veranlassung gaben. Das ganze Geschrei der bürgerlichen Presse bemerkt aber nur, daß sie der Bewegung der städtischen Angestellten versucht wenig Beachtung geschenkt hat, denn sonst müßte sie schon aus unserer Sonntagmorgennummer erfahren haben, wie die Dinge stehen. Die Streikenden legen vor allen Dingen schärfste Verwahrung dagegen ein, daß man ihren Kampf zurückführt auf kommunistische Umtriebe, die nach dem „Lokalanzeiger“ besonders die Stellung des Zentralverbandes der Angestellten beeinflusst haben sollen. Die betriebl. Organisationen haben alles getan, um die kommunistischen Treibereien zu durchkreuzen und den Magistrat zu der Auffassung zu bringen, zu der ihn schließlich das preussische Handelsministerium brachte.

Wie können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, auch über den Verband der Kommunalbeamten, der „Komba“, ein Wort zu verlieren. Diese Organisation hat vor und während des Streiks in hohem Maße gegen die Interessen der Angestellten verstoßen. Am Montag mittag verbreitete sie durch WTB eine Mitteilung, die

von der bürgerlichen Presse mit wohligen Besagen abgedruckt wurde und ihr Veranlassung gab, über den „wilden Streik“ zu zetern. Wenn der Verband der Kommunalbeamten behauptet, der Berliner Magistrat müßte den betreffenden Bediensteten, die sich bereits in der Befolgsordnung befinden, ihre wohlverwobenen Rechte rauben“, so ist das eine Ironie. Keiner der Streikenden hat verlangt, daß diejenigen Festangestellten, die, wie in den Bezirken 7 bis 20 bereits der Befolgsordnung eingereiht sind, nun aus dieser heraus und in den Tarifvertrag hineingenommen werden müßten. Der ganze Streit zwischen dem Magistrat und seinen Festangestellten drehte sich nur um das Gebiet der ehemaligen Stadt Berlin. Das hat natürlich auch der „Komba“ gewußt und um so mehr ist es zu bedauern, daß er dem Bürgertum Waffen gegen seine eigenen Kollegen und die Gesamtarbeiterschaft lieferte.

Von niemandem übertroffen wird aber die „Kote Fahne“. In ihrer Montagabendnummer schreibt sie in großen Lettern: „Streik der städtischen Arbeiter und Angestellten in Berlin! — 57000 Arbeiter der Elektrizität, Gas- und Wasserwerke und der Straßenbahn im Streik. Der Streik der Angestellten der Werke durch den Tarifbruch des Magistrats provoziert — 20000 Hilfsangestellte vor dem Solidaritätsstreik.“ Alles, was sich nicht auf die Angestellten bezieht, ist blanker kommunistischer Schwindel, produziert und verbreitet zu dem Zweck, die Abstimmung der städtischen Arbeiter über ihren Schiedspruch zu beeinflussen und auch diese Kategorie zum Streik zu treiben. Schon am Montagabend verkündete das Kommunistenblatt, daß „die Arbeiter mit großer Mehrheit die Ablehnung des Schiedspruches beschlossen haben“. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das unkluge Verhalten des Magistrats den Festangestellten der Werke gegenüber die Abstimmung sehr ungünstig beeinflusst hat. Zu der Zeit aber, da die „Kote Fahne“ schon von dem Streik der Arbeiter redet, schien die Annahme des Schiedspruches sicher zu sein.

Wir verlangen es uns, auf die anderen Schwindeleien der „Koten Fahne“ weiter einzugehen. Es bleibt uns nur übrig, zu bedauern, daß ein Arbeiterblatt den Mut aufbringt, seine Leser in so verlogener Weise zu unterrichten und so verantwortungslos zu neuen Streiks und damit zu neuer Schädigung des Gemeinwesens zu hegen, an dessen Rettung keine Partei nicht unerheblich beteiligt ist.

Wenn das Bürgertum auf Grund dieses Streiks am 16. Oktober Erfolge erringt, so tragen daran neben dem Magistrat die „Kote Fahne“ und der „Komba“ gleich viel Schuld. Die Streikenden waren unbedingt in ihrem Recht, was heißt von dem Handelsministerium des Kabinetts Stegerwald anerkannt wurde, und sie hatten abolut keine Veranlassung, auf dieses Recht zu verzichten. Selbst dann hätten sie noch keine Veranlassung dazu, als jene sie mit Hinweisen auf das Wohl der Allgemeinheit bestürmten, die am selben Tage aus lauter Sorge um das Wohl des Landes durch neue wüste Spekulationen eine neue, nie dagewesene Entwertung der deutschen Mark verschuldeten.

## Die Löhne in der Damenkonfektion.

Vom Deutschen Bekleidungsarbeiterverband, Filiale Berlin, einberufen, fanden am Montag öffentliche Versammlungen statt, die sehr gut besucht waren. Die Referenten wiesen auf die Verhältnisse vor dem Kriege hin. Damals konnten die Fabrikanten und Zwischenmeister den Arbeitnehmern so wenig zahlen, wie sie wollten. Dies haben die Heimarbeiterinnen am meisten zu spüren bekommen. Durch den Tarifvertrag, der am 1. Juli 1919 in Kraft trat, ist vieles verbessert worden. Auf Grund des Tarifes sind private Abmachungen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, ungültig, auch wenn dieselben schriftlich vereinbart wurden. Die Bedner hoben besonders die Bestimmungen über die Ferien hervor, die auch den Heimarbeiterinnen einen bezahlten Urlaub sichern. An einigen Beispielen wurde den Versammelten vor Augen geführt, welche Summen den Arbeiterinnen verloren gehen, wenn sie nicht auf tarifmäßige Bezahlung achten. Bei der immer teurer werdenden Lebenshaltung und der in Aussicht stehenden weiteren Erhöhung der indirekten Steuern müssen die Arbeiterinnen auf die Zahlung des vollen Stück- oder Zeitlohnes unter allen Umständen bestehen.

Die Versammlungen haben gezeigt, daß in die Branche der Damenkonfektion ein besserer Geist eingeblasen ist. Ein gutes Zeichen für die kommende Zeit.

Auskunft in allen die Branche betreffenden Fragen wochentags 8-1 Uhr und freitags 5-6 1/2 Uhr im Bureau, Sebastianstr. 87/88, woselbst Renaufnahmen entgegengenommen werden.

## Handelshilfsarbeiter im Einzelhandel.

Die Urabstimmung über das Angebot der Arbeitgeber hat eine Zweidrittelmehrheit für Annahme des Lohnvertrages ergeben. Die Löhne betragen ab 1. September für männliche Arbeitnehmer: vom 22. Lebensjahre ab 810 M. pro Woche, für Ver-

heiratete mit versorgungspflichtigen Kindern unter 15 Jahren 820 M. für weibliche Arbeitnehmer vom 22. Lebensjahre ab 210 M., für solche mit versorgungspflichtigen Kindern unter 15 Jahren 220 M.; für Reinemacher- und Toilettenfrauen 200 M. Die Verhandlungen über den Abschluß des Mantelvertrages sind noch nicht abgeschlossen. Alle Anfragen über den neuen Lohnvertrag sind an den Kollegen Palmetier, Transportarbeiterverband, Gewerkschaftshaus, Engel- ufer 24/25, Zimmer 88, zu richten.

## Lohnverhandlungen im Steindruckgewerbe.

Die für den 8. September vereinbarten neuen Lohnverhandlungen für das deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe konnten nach rund 14stündiger Verhandlung durch den Abschluß einer neuen Lohnvereinbarung beendet werden. Die Gehilfenschaft, die auf Beschluß der Verhandlungsteilnehmer eine Forderung auf Erhöhung der Mindestlöhne von 80 M. in der Woche stellte, stieß mit ihrer Forderung auf den stärksten Widerstand der Unternehmer, die fortgesetzt beteuerten, daß das Gewerbe eine solche Belastung nicht ertragen könne. Die Verhandlungen, die noch durch das Auffommen verschiedener Streiks erschwert wurden, gestalteten sich deshalb äußerst schwierig. Trotzdem konnte nach in später Abendstunden folgende Vereinbarung getroffen werden:

Auf die am 1. September tatsächlich gezahlten Wochenlöhne werden folgende Zulagen gewährt:

Für Gehilfen unter 24 Jahre vom 1. September 30 M., vom 16. Oktober 40 M., vom 1. bis 31. Dezember 50 M.; für Gehilfen über 24 Jahre vom 1. September 40 M., vom 16. Oktober 50 M., vom 1. bis 31. Dezember 60 M. Bei Arbeitszeitverlängerung wird die Zulage anteilig vermindert. Derartige Verhandlungen sind während der Dauer der Vereinbarung nicht gestattet. Die Kostendeckung der Lehrlinge ist um 10 M. in der Woche herabgesetzt worden, daß dort, wo schon auf die bestehenden Sätze Zuschläge gezahlt werden, diese bis zu 10 M. angedehnt werden können. Die Mindestentlohnung für Lehrlinge beträgt also: im 1. Lehrjahre 30 M., im 2. Lehrjahre 40 M., im 3. Lehrjahre 55 M. und im 4. Lehrjahre 70 M.

## „Potsdamer Geist“.

Zu der Notiz mit dieser Überschrift in Nr. 417 des „Vorwärts“ erhalten wir vom Reichsminister der Justiz zur „Feststellung des wirtlichen Sachverhalts“ folgende Mitteilung:

Es trifft nicht zu, daß fast alle mittleren Beamten des Reichspatentamts über Jahressfrist auf die Feststellung ihres Befolgs-Dienstalters warten“. Das Befolgs-Dienstalter der mittleren und aller anderen Beamten des Reichspatentamts ist regelmäßig unabhängig nach dem Inkrafttreten der maßgebenden Bestimmungen festgestellt worden. Nur in wenigen Einzelfällen, in denen zur Festlegung des Befolgs-Dienstalters noch besondere Erhebungen oder ein Zusammenwirken mit anderen Dienststellen erforderlich waren, mußte die Festlegung bis zur Beseitigung der Hindernisse zurückgestellt werden. Aber auch bei der Festlegung dieser Fälle ist stets mit größter Beschleunigung verfahren worden.“

Trotz der „größten Beschleunigung“ besteht auch heute noch die Tatsache, daß besonders die Zivilanwärter immer noch „auf die Feststellung ihres Befolgs-Dienstalters warten“.

## Wichtig! Metallarbeiter-Verband.

Die Sitzung der mittleren Ortsverwaltung fällt in dieser Woche aus.

**Arbeiter-Verband.** Donnerstag, 5 Uhr, Versammlung aller in den Damen- und Umkleebetrieben Beschäftigten bei Wille, Seebahnstr. 20.  
**Goldarbeiter.** Donnerstag 4 1/2 Uhr, Versammlung aller in der Silberwarenindustrie beschäftigten Gold- und Silberarbeiterinnen im „Dresdener Garten“, Dresdener Str. 45. Bericht der Tarifkommission.  
**Transportarbeiter-Verband.** Einflüsterer, Postboten und Bureauhilfen! Donnerstag, 7 Uhr, im Restaurant Müller, Strolauer Str. 13, Vollerfassung aller Gruppen. — Gabelhilfsarbeiter- und -arbeiterinnen aus allen Betrieben der Lebensmittelindustrie! Donnerstag, 7 Uhr, im Lokal von Witte, Poststraße 29, Gruppenversammlung. — Festungsausstiegsarbeiterinnen aus sämtlichen Firmen Berlins und Borsdals! Gruppenversammlung Donnerstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, im „Dresdener Rosengarten“, Dresdener Str. 26, Nähe Brinckentzsch. Die Abhängigkeit unseres Tarifvertrages. Mitgliedsbuch ist am Eingang vorzulegen.

Verantwortlich für den redakt. Teil: Walter Schiff, Berlin; für Anzeigen: Th. Wiede, Berlin. Verlag: Hermann-Berling & Co., Berlin. Druck: Hermann-Berling & Co., Berlin. Druckerei: Paul Singer & Co., Berlin, Lindenstr. 1, Stern 1. Verlag.



### Wieviel Glyzoran-Fahrscheine haben Sie schon?

# Schuh-Strumpf Stoff-Kleid

## Damen-Halbschuhe

darunter: Lackschnür-, Spangen-, Chevreau- und Boxcall-Schnürschuhe, randgenäht, gutes Fabrikat, zum Teil mit kleinen unmerklichen Schönheitsfehlern

138<sup>00</sup>

## Damen-Hochschaffstiefel

darunter: Lackbesatz, Boxcall, Chevreau, mit und ohne Lackkappe, randgenäht, in vielen modernen Formen, zum Teil mit kleinen unmerklichen Schönheitsfehlern

158<sup>00</sup>

## Herren-Lackschnürschuhe

u. Lackbesatzstiefel sowie Boxcall- und Chevreau-Stiefel, mit und ohne Lackkappe, randgenäht, gute Verarbeitung, zum Teil mit kleinen unmerklichen Schönheitsfehlern

198<sup>00</sup>



## Seidenstoffe

Einfarb. Seide für Blusen u. Hüle, Meter 34<sup>50</sup>  
 Hut-Plüsch in modernen Farben 54<sup>50</sup>  
 Radium-Seide 1. Kl. der, ca. 50 cm br., 64<sup>50</sup>  
 Taffel schwarzer, doppelbreit, Meter 68<sup>50</sup>

## Kleiderstoffe

Blusenstoffe gestreift u. kariert, Meter 24<sup>50</sup>  
 Kostümstoffe grau, Diagonale, 130 cm breit, Meter 34<sup>50</sup>  
 Mod. Schotten 110 cm breit, aparte Stellungen, Meter 49<sup>50</sup>  
 Elegante Bordüren auf Fustband, für Kleider u. Blusen, Meter 59<sup>50</sup>

## Kurzwaren

Druckknöpfe prima Qualität, rostfrei ..... Dutzend 65<sup>PL</sup>  
 Feines Häkelgarn prima Qualität, weiss, Knäuel en. 20 g 5<sup>90</sup>  
 Leinen-Nähgarn weiss, ca. 100-m-Spule 95<sup>PL</sup>  
 Schappeseide zum Nähen, ca. 50-m-Spule 75<sup>PL</sup>  
 Satin-Armlblätter ..... Paar 2<sup>95</sup>  
 Reinleinen-Rouleaukordel weiss, creme, roh ..... Meter 65<sup>PL</sup>  
 Halbleinenband weiss, Stück ca. 7 bis 5 m 1<sup>45</sup>  
 Baumwollband ..... Stück en. 4 m 95<sup>PL</sup>  
 Grosse Stahlstecknadeln mit schwarzen Glasöpfen ..... Dutzend 100 Nadeln 95<sup>PL</sup>  
 Strumpfhalter 1 Damen 1 75 m Gummiknopf-Mechanik, Paar 4<sup>25</sup>  
 Sockenhalter für Herren ..... Paar 2<sup>75</sup> 4<sup>25</sup> 5<sup>50</sup>

Kleiderbarchent in schönen Mustern ..... Meter 12<sup>50</sup>  
 Kleider-Velours in vielen Streifen ..... Meter 16<sup>50</sup>

# HERMANN TIETZ

Waschflanell in modernen Streifen, Meter 18<sup>50</sup>  
 Schotlen doppelbreit, Meter 24<sup>50</sup>